

**Hans Maur**

# **KAROWER**

## **GESCHICHTEN V**

**- Aus Vergangenheit und Gegenwart -**

Janusz-Korczak-Bibliothek  
Bartner Str. 120-121 · 13187 Berlin  
Tel. 4748 55 77 / 4748 66 71

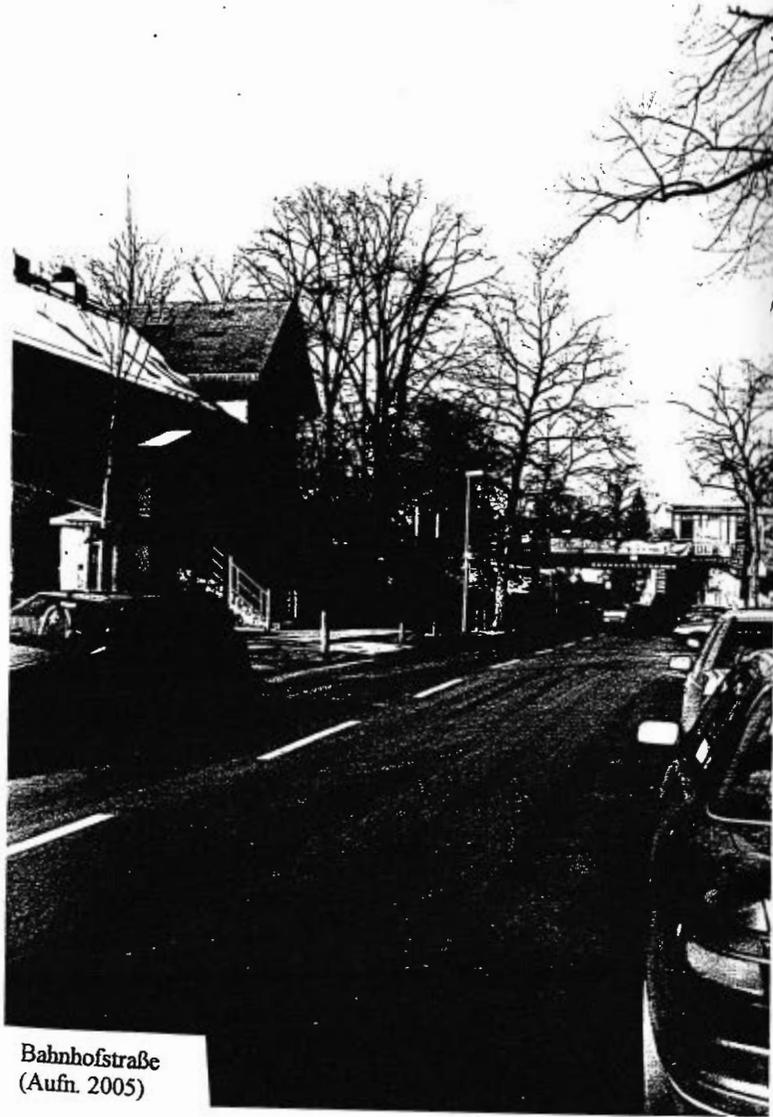
H 203  
Maur

- Information -

**Berlin 2006**

## Inhaltsverzeichnis

- Ein Wort zuvor	Seite 5
- Hieß Karow schon immer Karow?	Seite 7
- Im Dienste des Kurfürsten	Seite 9
- Unter Preußens „Gloria“	Seite 12
- Beiderseits der Dorfstraße	Seite 23
- Der Orts- und Verschönerungsverein zu Carow	Seite 33
- Historie auf Ansichtskarten festgehalten	Seite 47
- Karower Erinnerungen	Seite 53
- Die Kundschafter-„Gruppe Klaus“	Seite 59
- Die Schulen in Alt-Karow	Seite 64
- Die ersten Nachkriegswahlen 1946	Seite 72
- Schulaufsatz im Deutschunterricht Kl. 6	Seite 76
- Doppelweltmeister im Bankdrücken	Seite 78
- Die Kirchenchronik	Seite 81
- Karower Notizen	Seite 82
- Ausgabestelle von „Laib und Seele“	
- „Familienfreundlichster Betrieb“	
- Kiez-Blättchen	
- 10 Jahre SV Karow 96	
- In Vorbereitung	
- Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“	Seite 85



Bahnhofstraße  
(Aufn. 2005)

## Ein Wort zuvor

Das 10. Heft der Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ liegt vor. Es hat sich gelohnt. Wiederum hat sich allerhand zur Geschichte unseres Ortes zusammengefunden. Noch fehlt eine Gesamtgeschichte der letzten 130 Jahre, aber mit jedem Heft schließt sich eine weitere Lücke. Es ist also Geduld angesagt.

In diesem Heft wird der Frage nachgegangen, ob Karow denn schon immer höchstamtlich und damit offiziell „Karow“ hieß, was unser Dorf mit der Schlacht des Großen Kurfürsten bei Fehrbellin zu tun hat oder wie unsere Vorfahren, die Bauern und Kossäten, das 18. Jahrhundert erlebten. Herr Kerkow, unser Drogerist vom Hubertusdamm, lieh mir das von ihm wohlgehütete Protokollbuch des „Orts- und Verschönerungsvereins zu Carow“ aus, aus dem sich vortrefflich Karower Milieu vor einhundert Jahren schildern ließ. Erneut ist dem mutigen Widerstand Karower Bürger gegen den Hitlerfaschismus ein Beitrag gewidmet, wenn der auch bereits im „Widerstandsheft“ dieser Schriftenreihe (H.4/2004) zu lesen stand. Und wer kennt noch die alten Schulen in Karow? Sicher schmunzeln auch sie über den Aufsatz einer Schülerin der 6. Klasse aus dem Jahre 1962. Aufgenommen worden sind wie bisher wieder einige Beiträge, die schon irgendwo einmal veröffentlicht wurden.

Danken möchte ich auch Frau Anna-Lotte Ende, die mich in ihre beiden Schul- und Kirchenchroniken blicken ließ.

Berlin 2006



Alt-Karow Nr.49  
Wohnhaus um 1890 (Aufn. 2005)



Ballonplatz, Karow-Nord  
(Aufn. 2005)

## Hieß Karow schon immer Karow?

Auf verschiedene Ortsnamen stößt man heute, wenn man sich mit der über 750jährigen Geschichte unseres Dorfes beschäftigt. Ich habe in der Literatur nachgeschaut und habe dabei folgende amtliche Bezeichnungen ans Tageslicht geholt.

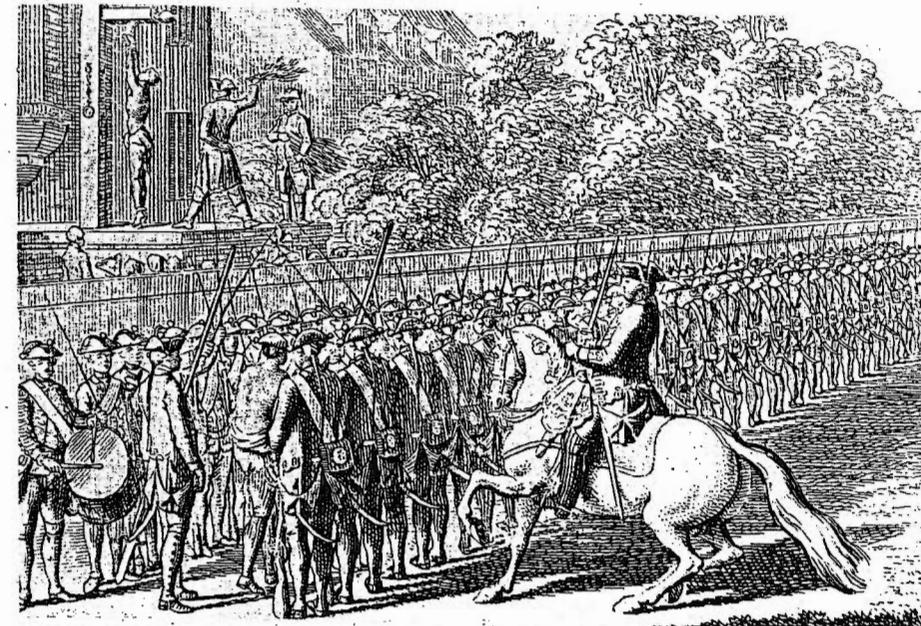
- 1244 - Kare - In: Codex diplomaticus Brandenburgensis. Hrsg. von Adolph Friedrich Riedel. Bd. VIII, S. 157, wird ein Ritter Fridericus von Kare genannt. Es ist aber nicht sicher, ob es sich dabei um unser Karow oder um das Dorf Karow bei Genthin handelt.
- 1375 - Kare - In: Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375. Hrsg. von Johannes Schultze, Berlin 1940, S. 70.
- 1450 - Care - In: Schlossregister von 1450/51, folg. 282.
- 1459 - Caro - In: Codex diplomaticus Brandenburgensis. Hrsg. von Adolph Friedrich Riedel. Bd. VIII, S. 418.
- 1527 - Charow - In: Curschmann: Die Diözese Brandenburg. Untersuchungen zur historischen Geographie und Verfassungsgeschichte eines ostdeutschen Kolonialbistums. Bd.2, Berlin 1805, S. 205.

- 1608 - Carow - In: Landreiterbericht von 1608. Rep. 78.  
Kurmärkische Lehnkanzlei. Bd.83, S. 236.
- 1805 - Karow - In: Statistisch-geographische Beschreibung der  
gesamten Mark Brandenburg. Bd.2, von August  
Friedrich Borgstede, Berlin 1805, S. 205.
- 1899 - Carow - In: Joachim Nietsch: Gruss aus Buch. Histori-  
sche Ansichtskarten aus dem Panketal und  
Umgebung, Berlin 2005, S. 45.  
(Erste Ansichtskarte mit Abbildung des Bahnhofs-  
Restaurant von Carow bei Berlin.)
- 1905 - Karow - In: Protokollbuch des Orts- und Verschöne-  
rungsvereins zu Carow. Administrative Fest-  
legung des Ortsnamens das brandenburgische  
Regierungspräsidium.

(Brandenburgisches Namensbuch  
Teil 5: Die Ortsnamen des Barnim.  
Von G. Schlimpert, Weimar 1984.)

## Im Dienste des Kurfürsten

Das Militär spielte in Brandenburg-Preußen sowohl zur Sicherung der Absolutistischen Herrschaft nach innen als auch für den Zusammenhalt des Staates und der Ausdehnung der hohenzollernschen Hausmacht eine immer größere Rolle. 4 650 Soldaten hatte der Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640-1688) bei seinem Regierungsantritt übernommen. Ein Heer von 30 000 Mann hinterließ er bei seinem Tode. Die Stände hatten dem Kurfürsten im Brandenburgischen Landtagsrezeß von 1653 den Aufbau eines stehenden Heeres zugestimmt. Mit ganden-



Spießbrutenlaufen in Preußens Armee  
Radierung von D. Chodowski 1770

loser Strenge achtete der Kurfürst auf „*Zucht und Ordnung*“ bei den Soldaten und bei den Bürgern. Die drakonischen Strafen wegen geringfügiger Vergehen sollten dem Untertanen klar machen, dass jede Auflehnung gegen die von „*Gott gewollte Ordnung*“ aussichtslos ist.

Durch seine Teilnahme an Kriegen suchte der Kurfürst die eigene Macht auszuweiten, wobei er allerdings des öfteren die Fronten wechselte. Als im Dezember 1674 die Schweden in die Mark Brandenburg einfielen, trafen am 28. Juni des darauf folgenden Jahres bei dem Dorf Hakenberg, südöstlich von Fehrbellin, beide Armeen aufeinander. Der Ausgang der Schlacht schien ungewiss, denn immerhin standen der 11 000 Mann starken schwedischen Armee nur 5 700 der brandenburgischen Truppen gegenüber. Friedrich Wilhelm vermochte zwar die zahlenmäßig überlegenden Schweden nicht entscheidend zu schlagen, aber sie wurden zum Abzug gezwungen. Diese erste von Brandenburg ausgetragene offene Feldschlacht mit geringen Verlusten - 500 Brandenburger und 2 100 Schweden - begründete in ganz Europa den Ruhm Friedrich Wilhelms, der fortan als der „Große Kurfürst“ in aller Munde ist.

Und wie hatten sich die Carower Bauern und Kossäten verhalten? Bekannt ist nur, dass ein Kossäte dem Verlangen des Kurfürsten zur Verteidigung des Landes gefolgt war. Im Carower Kirchenbuch findet sich nachstehender Vermerk: „*Hans Seeger begab sich auf das Kossätengut 7 in Caro, besaß es aber nur etliche Wochen, da er seine zwei übrigen Pferde nahm und als Stück-Knecht mit zu Felde ging.*“ Ein Stück-Knecht war zur damaligen Zeit ein Artillerist. Ob der Kossät Hans Seeger der einzige Carower blieb,

ist nicht überliefert, obwohl ja zahlreiche Bauern und Kossäten zu den Waffen griffen mit dem Ruf: „*Wir sind Bauern von geringem Gut und dienen unserm Kurfürst mit unserm Blut!*“ Ob Hans Seeger von der Schlacht unversehrt zurück kam, ist nicht bekannt. Der Patronat von Buch und Carow, Gerhard Bernhard von Pölnitz, wurde als teilnehmender Oberstallmeister für den siegreichen Ausgang der Schlacht bei Fehrbellin von seinem Kurfürsten hoch gewürdigt. In einem vierjährigen Krieg mit Schweden führten die Anstrengungen der kurfürstlichen Truppen, die von den märkischen Bauern unterstützt wurden, zur Befreiung des Landes.

Literatur:

- Deutsche Geschichte. Bd.3.  
Berlin 1983.
- Berlin. 800 Jahre Geschichte in Wort und Bild.  
Berlin 1980.
- Materna, Ingo/Ribbe, Wolfgang:  
Geschichte in Daten. Brandenburg.  
Berlin 1995.
- Mittenzwei, Ingrid/Herzfeld, Erika:  
Brandenburg-Preußen 1648-1789.  
Das Zeitalter des Absolutismus in Text und Bild.  
Berlin 1987.
- Pfannschmidt, Martin:  
Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow.  
Berlin 1927.

## Unter Preußens „Gloria“

(Vorabdruck aus der in Vorbereitung befindlichen Ortschronik von Karow)

### 1701, 18. Januar

Krönung des seit 1688 regierenden Kurfürsten von Brandenburg Friedrich III. zum Preußenkönig Friedrich I. (1657-1713). Die Krönungsfeierlichkeiten werden auch in der Carwoer Dorfkirche mit einem Dankgottesdienst begangen.

### 1705

In Carow sind zehn Hufner (Bauern), sieben Kossäten, ein Wohnschmied und ein Hirte ansässig.

### 1711

Nach einem königlichen Erlaß Friedrich I. dürfen bei Kindtaufen nicht mehr als fünf Gevatter zugelassen werden. Damit soll den üppigen Taufschausereien begegnet werden. Für jeden Paten mehr als fünf ist eine Gebühr von 75 Pfennigen an die Prediger-, Waisen- und Witwenkassen abzuführen.

### 1714, 13. Dezember

Verbot von Hexen-Prozessen durch ein königliches Edikt wegen der zahlreich vorgekommenen Mißbräuche.

### 1717, 3. Januar

Friedrich Wilhelm I. (1688-1740), seit 1713 König von Preußen, erklärt die Schulzen- und Bauernlehngüter zu freien Allod- und Erbgütern.

### 1717, 10. April

In einer Verordnung wird zum wiederholten Male angemahnt, daß in der Kirche nicht länger als eine Stunde gepredigt werden darf.

### 1717, 28. September

Ein Generaledikt macht es allen Bewohnern zur Pflicht, in Orten mit einer vorhandenen Schule die Kinder zum Schulbesuch anzuhalten. Im Winter sollen die Kinder täglich, im Sommer mindestens ein- bis zweimal in der Woche gegen ein Schulgeld Lesen, Schreiben und Rechnen lernen.

### 1718, 4. Juni

Mit einem Edikt werden als Handwerker in den Dörfern nur Schneider, Schmiede, Leineweber, Zimmerleute und Rademacher (Stellmacher) zugelassen.

### 1720

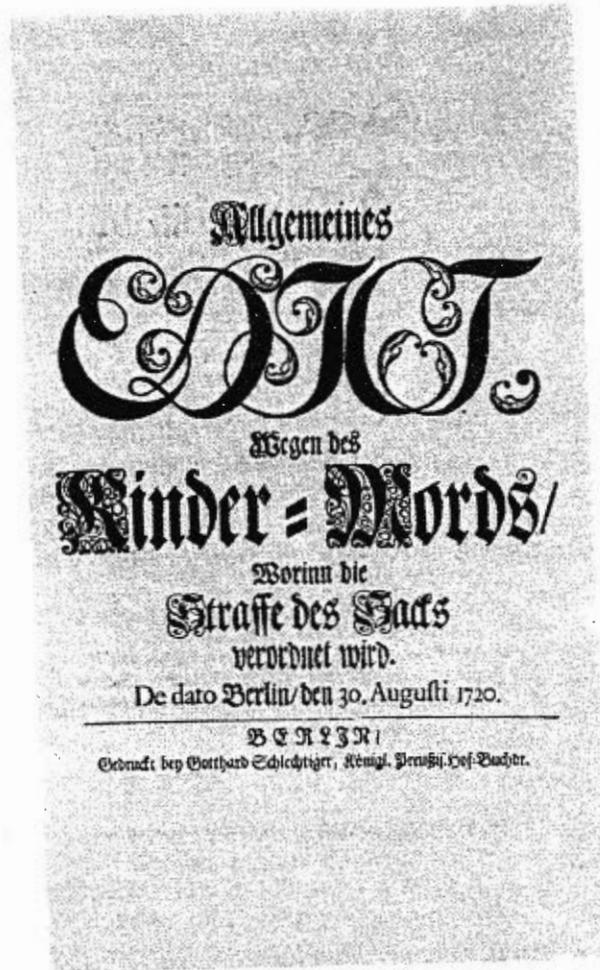
Mit einer königlichen Kabinetttorder wird die schreckliche Strafe des „Säckens“ wieder eingeführt, weil durch das Verbrechen des Kindmords „*allzu gemeine und viele ausser der Ehe gebohrne Kinder ... umgebracht*“ würden. Die unglücklichen Frauen, die um der allgemeinen Schande und äußersten Not zu entgehen, ihr Neugeborenes töteten, wurden in einen ledernen Sack gesteckt und so ertränkt.

### 1724

Der in preußischen Diensten stehende Adam Otto von Viereck (1684-1758) erwirbt für 47.000 Taler von den Pölnitzer Erben die Dörfer Buch und Carow sowie Birkholz.

### 1725, April/Mai

v. Viereck lässt für Buch und Carow durch den Ingenieurleutnant J.C. Albers ein neues Feldregister erstellen, das die Feldfluren vermisst und neu aufteilt. Demnach werden die noch in Carow vorhandenen 3,5 Ritterhufen dem Bucher Gute einverleibt. Für das Gut werden 89 Morgen und 391 Quadratruten aus der „*Kommune*“ der drei Felder herausgezogen und an die südliche Bucher Flurgrenze angelegt. Dadurch verläuft die neue Ortsgrenze zwischen Buch und Carow nun südlich des Kappgrabens. Die zehn Bauern erhalten je drei Hufen in drei Feldern, die sieben Kossäten je eine halbe Hufe in den Feldern zerstreut.



Die grausame Hinrichtungsart des „Säckens“ wurde von Friedrich II. wieder aufgehoben

Die Bauern sind der Dorfschulze (Dorfstraße Nr.1) mit zusätzlich einer Ritterhufe, Barteld Lehmann (Nr.3), Hanß Monckhoffe (Nr.5), Michel Schultz (Nr.6), Kobs Scharemann (Nr.9), Jürgen Reck (Nr.11), Marten Schoenmann (Nr.12), Hanß Kerck (Nr.15), Jürgen Wilcken (Nr.16) und Bartholt Kerck (Nr.19).

Als die Kossäten des Dorfes werden genannt: Christoffer Kahlke (Nr.8), Christoffer Kollberg (Nr.10), Hans Wegner (-), Gebhardt Ebell (Nr.13), Hans Wilcken, der zugleich Krüger ist (Nr.14), Thomas Nagell (Nr.17) und Jürgen Schultze Nr.21).

Die Kirche wird mit einer Hufe und der Priester (Nr.7) mit vier Hufen in den drei Feldern aufgeführt.

**1731, 8. Januar**

Es wird ein königliches „Renoviertes Edikt wegen Ausrottung der Sperlinge“ erlassen, da vom „Landmann große Klage geführt wurde, dass die Sperlinge sich so sehr gemehret, und den Feld- sowohl als Gartenfrüchten großen Schaden täten.“ Es wird festgelegt, dass „ein jedweder Untertan sowohl in den Städten als auf dem platten Lande sich die Ausrottung der Sperlinge mit allem Fleiß und Ernst anlegen lasse...“

**1731**

Die bemerkenswerte volkstümliche Malerei von 1617 an der Empore der Carower Dorfkirche kommt aus der baufällig gewordenen Bucher Fachwerkkirche, die abgebrochen werden mußte.

**1736, 9. September**

Einweihung der Bucher, reich gegliederten barocken Schloßkirche, zu deren Aufbau im Auftrag des Patronen Otto von Viereck auch die Carower Hand- und Spanndienste zu leisten hatten und zudem das Kirchenkassenbuch von Carow ein Darlehen buchen mußte

**1736, Dezember**

Nach einem königlichen Edikt werden von dem Pfarrer Gottlieb Friedrich Rhewald in den Kirchen von Buch und Carow „bisher gewöhnliche lutherische Gebräuche als das Absingen, die Altarlichter, die Chorröcke p.p. abgeschafft“.

1738

Pfarrer Johann George Ulrici (1773+) pflanzt auf dem Carower Kirchhof 13 Maulbeersträucher für eine Seidenraupenzucht.

1738, 27. August

Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. durchfährt die Dorfstraße von Carow, um seinen Minister Adam Otto von Viereck auf dessen Schloß in Buch zu besuchen und mit ihm über die völlig unzulängliche Arbeitsweise des königlichen Generaldirektoriums zu debattieren.

1740, 31. Mai

Friedrich Wilhelm I. stirbt. Sein Sohn wird als Nachfolger Friedrich II. (1712-1786), nach dem Ende des 2. Schlesischen Krieges (1744/45) „der Große“ genannt.

1740, 21. August

Nachdem Preußenkönig Friedrich II. die 1736 verbotenen Kirchenbräuche wieder zugelassen hat, werden für die Carower Dorfkirche ein neuer Chorrock für 2 Thaler und 17 Groschen, zwei Paar große Altarlichter und ein kleineres zum Anzünden für 2 Thaler und 2 Groschen angeschafft. Weitere 8 Groschen werden aus der Kirchenkasse verausgabt „für Chorrock und Kirchensachen zu waschen“.

1750

Eine Feuersbrunst zerstört fast das ganze Dorf. Es folgt ein rascher Neuaufbau von Carow.

1756

Preußenkönig Friedrich II. erläßt ein Dekret, das den Anbau von Kartoffeln den Bauern unter Strafe zur Pflicht macht. Da das Volk die neuen Knollen misstrauisch beäugt, ordnet der König auf seinen Inspektionsreisen in den Dorfgasthäusern demonstrativ Kartoffeln. Er schickt seine Dragoner übers Land, um den Kartoffelbefehl strengstens durchzusetzen. Etwa seit diesem Zeitpunkt

Des  
Königl. Preuss. Cammer-Rath  
Kreischmieders  
kurzer Auszug der neuen  
**Acker-Verbesserung**  
oder  
**deutlicher Unterricht**  
und  
practischer Beweis,  
wie  
durch das doppel-furchige Pflügen  
nicht allein die Acker weit besser als  
bisher: genüset, sondern auch ein gut  
Theil der Arbeit dabey erspartet, viel  
Zug-Vieh erspartet,  
und mehr Nutz-Vieh angeschaffet und  
halten werden könne.



WISSEN  
BIBLICH  
BER

Berlin, bey Haude und Spenern.  
1750.

B-14

Franz Home  
der Königl. Hofrath Doctor und Mitglied der Königl.  
Gesellschaft zu Göttingen

**Grundsätze**  
des Ackerbaues  
und des  
Wachstums der Pflanzen  
aus dem Englischen  
nach der  
zweiten vermehrten Ausgabe  
ins Deutsche übersezt  
und  
mit Anmerkungen begleitet  
von  
Johann Christoph Wöbner  
des Ober-Collegii Rath u. L. F. u. Hofrath Casseln.



Berlin, 1763.  
Im Verlag der Buchhandlung der Realisten.

Literatur, um zu besseren Ergebnissen des Ackerbaus zu kommen

pflegen auch die Carower Bauern und Kossäten den Kartoffelanbau; zunächst als Futtergrundlage für das Vieh, später auch für den menschlichen Verzehr.

**1756-1763**

Während des Dritten Schlesischen Krieges, des sogenannten Siebenjährigen Krieges, den Preußen zur Rückeroberung Schlesiens führt, finden sonntags in der Dorfkirche zu Carow Dankgottesdienste für gewonnene Schlachten sowie Kirchen- und Hauskollekte für die zerstörten Städte statt.

**1758**

Fleckfieber und Pocken rafften in Carow und Buch vierzig Menschenleben hin.

**1760, 7. Oktober**

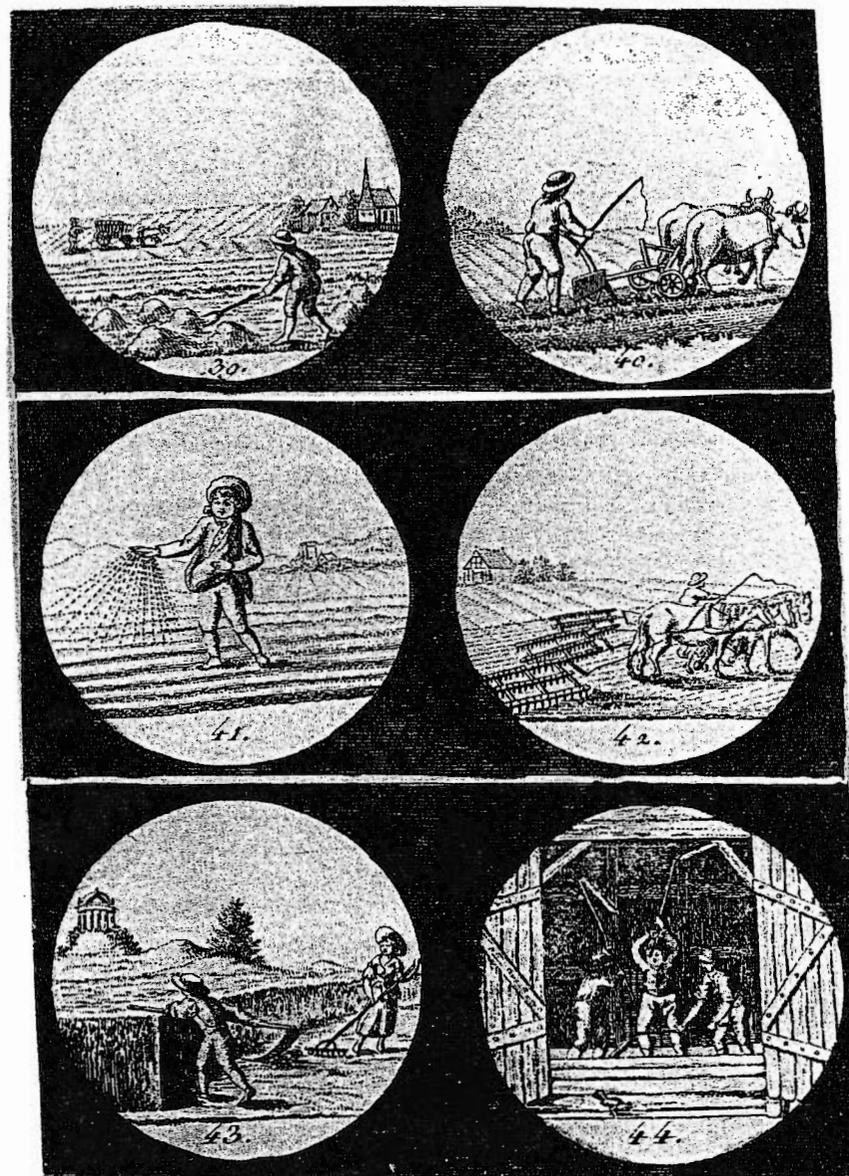
Mehrere Tage suchen die zwischen Hohenschönhausen und Weißensee lagernden Kosaken und Husaren während des Siebenjährigen Krieges auch Carow plündernd heim. Sie rauben Wertgegenstände, Ochsen, Kühe und Pferde. Der Dorfschulze muss eine Kontribution zahlen. Erst am 19. Oktober kann in der Dorfkirche wieder ein öffentlicher Gottesdienst stattfinden.

**1761, Januar**

Die Carower erhalten als „Vergütung“ für ihre erlittenen Kriegsschäden 12 Ochsen und Schafe und eine Entschädigung für geraubte Pferde. Pastor-Ulrici bekommt auf Anregung der Kirchenpatrone aus der Carower und Birkholzer Kirchenkasse ein Geschenk von 150 Talern.

**1761**

Bei der Erbteilung nach Adam Otto von Vierecks Tod (1758) fallen durch das Los Buch, Carow und Birkholz seiner ältesten Tochter Amalia Ottilia von Voß zu. Als deren Gemahl wird der Geheime Legationsrat Friedrich Christoph Hieronymus von Voß Gutsherr von Buch und Carow.



Arbeiten auf dem Lande.  
Stiche von 1799

**1761, Sommer**

Hagelschlag und Missernte verschlechtern erheblich die Lebenslage der Landbevölkerung-

**1762, 3. September**

Eintrag des neuen Gutsherrn Hieronymus von Voß am Schluß der Carower Kirchenkassen-Rechnung von 1760/61: „... so habe ich heute dato diese Kirchenrechnung mit Fleiß durchgesehen und überall richtig befunden...“

**1763, 12. August**

Das „General-Landesschulreglement“ verbessert das Schulwesen Brandenburgs. Die bisher überwiegend durch Landschenkungen und Naturalien entlohnten Schulmeister erhalten von nun an eine Bezahlung durch die Erhebung von Schulgeldern und sie bekommen auch eine bessere Ausbildung. „Schulmeister“ in Carow sind seit Beginn des Jahrhunderts Andreas Krafft, Schneider (von 1712-1719); Christoph Krafft, Schneider (von 1719-1727); Johann Christoph Seidel; Christian Henicke, Leineweber (von 1729-1759) und Johann Georg Jänicke (seit 1760 ff.). Ihnen folgen Ludwig Koch (1794+); Karl Wilhelm Koch (1813+) und Daniel Trose, Schneider (1814).

**1763**

Von den Pfarrern wird Bericht angefordert, wie viele Maulbeer-Bäume auf der Pfarrei und den Kirchhöfen befindlich sind und in welchem Zustand sie sich befinden sowie ob, wie viel und von wem wirkliche Seide gebaut worden sei.

**1764**

Zur Verbesserung der Ernährungslage der Bevölkerung verfügt der Preußenkönig Friedrich II. einen Zwang zum Anbau von Kartoffeln, der aber erst nach der Hungerkrise von 1771 in größerem Umfang befolgt wird. Es hatte sich nur langsam durchgesetzt, dass die eigentlichen „Erdäpfel“ genießbar waren und nicht die grünen Blütenknollen.

**1766**

In Caro wohnen neun Bauern, sieben Kossäten und ein Schmied.

**1769**

Die Dorfkirche in Caro erhält einen neuen hölzernen Turm für 872 Taler und 8 Groschen.

**Um 1780**

Das älteste Foto eines um 1780 erbauten bäuerlichen Wohnhauses an der Dorfstraße Nr.19, das in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts abgerissen wird (siehe Abb. 2 auf Seite 23).

**1781**

Vererbpachtung der vier Carower Pfarrhufen an den Bauern Gottfried Trose, der das Erbschulzengut in der Dorfstraße Nr.1 übernommen hat. Die Jahrespacht besteht aus Naturalien und zusätzlich 24 Talern.

**1784**

Neuer Gutsherr wird Otto von Voß (1755-1823).

**1786, 17. August**

König Friedrich II. stirbt. Nachfolger wird sein Neffe Friedrich Wilhelm II. (1797 +).

**1788, 27. September**

Sensationelle Ballonlandung des französischen Aeronauten Francois Blanchard auf Carower Flur.

**1795**

Es werden wiederum umfangreiche Bauten am Turm und an der Dorfkirche in Carow vorgenommen, wobei vermutlich auch die Wandbemalung im Chorraum überstrichen wird.

**1797, 16. November**

Friedrich Wilhelm III. wird neuer Preußenkönig.

**1801**

Nach einer statistisch-topographischen Beschreibung für die Mark Brandenburg zählt Carow nach wie vor 150 Einwohner.

**1803**

Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. erläßt eine Anordnung zur zweckmäßigen Errichtung von Landschulen, damit seine Untertanen Catechismus, Bibel und Gesang lesen, gemäß ihren eingeschränkten sozialen Verhältnissen Schreiben und Rechnen lernen sowie Gott fürchten und lieben und vor allem danach handeln sollen. Bekannt gewordene „Schulmeister“ in Carow sind Karl Wilhelm Koch (+1813) und Daniel Trose, Schneider (1814).

**1804, 9. März**

Otto von Voß tritt an die Gemeinde zu Carow das Gemeine der Höfe der Gemeinde-Mitglieder einschließlich der Hofwehr für eine Summe von 2.474 Talern ab. Er befreite die Bauern und Kossäten von Dienstablösungen in freie Eigentümer und setzte sich damit an der Seite des Freiherrn von Stein für die Bauernbefreiung in Preußen ein.

## Beiderseits der alten Dorfstraße

Karow ist ein typisches Straßendorf. Die Dorfstraße durchzieht den Ort. Links und rechts davon die Dorfaue mit den Häusern der Bauern und Kossäten. In der Mitte des Dorfes die Kirche.

Das einstige Rittergut existierte seit Anfang des 18. Jahrhunderts nur noch formal. Die auf Karower Flur liegenden Ritterhufen waren dem Gut Buch zugeschlagen worden. Seit dem ist das große Straßendorf ein reines Bauern- und Kossätendorf. Der Lageplan von 1871 (Abb. 1) präsentiert demzufolge eine Vielzahl von Drei- und Vierseithöfen sowie an den Ortsausgängen einige Büdnerstellen. Auffallend ist, dass gerade die Dreiseithöfe noch keine traufseitig zur Straße stehenden Wohnhäuser besitzen, diese vielmehr parallel zum Stall mit dem Giebel zur Straße weisen. Ob es sich dabei teilweise um Mittelflurhäuser handelte, ist ungewiß, aber wahrscheinlich. Das einzige, bis heute (1988) erhalten gebliebene Wohnhaus in der Giebelstellung – Alt-Karow Nr. 19 – wies allerdings bereits eine klare Quergliederung auf. Obwohl seit langem unterfangen und mit nachträglich vergrößerten Fenstern ausgestattet, zudem mindestens seit dem Ende des 18. Jh. nur noch als Unterkunft für die auf dem Bauernhof beschäftigten Arbeitskräfte genutzt, verkörperte es auch ohne Fachwerk und Strohdach noch anschaulich eine der drei typischen märkischen Bauernhausformen des ausgehenden 18. Jahrhunderts (Abb. 2).

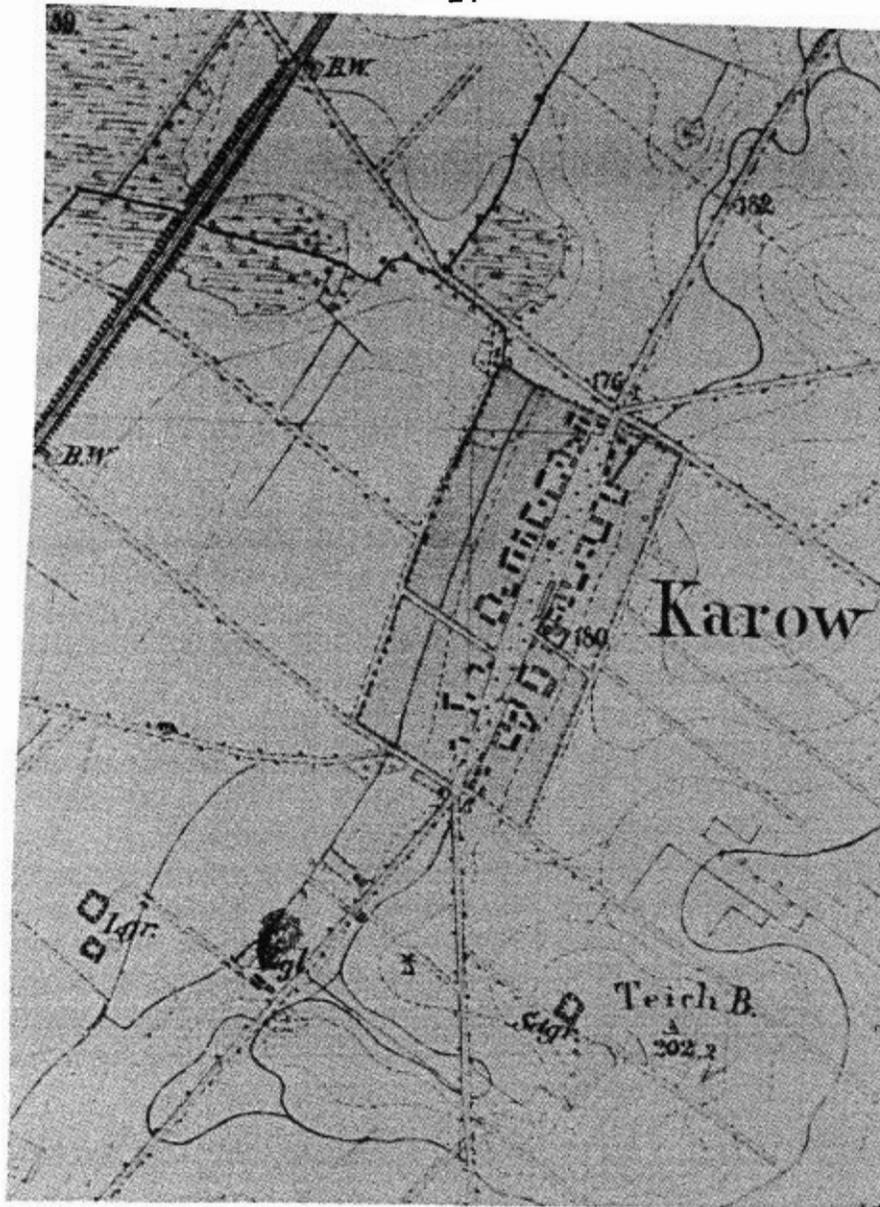


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Ur-Meßtischblatt Nr. 1765 von 1871

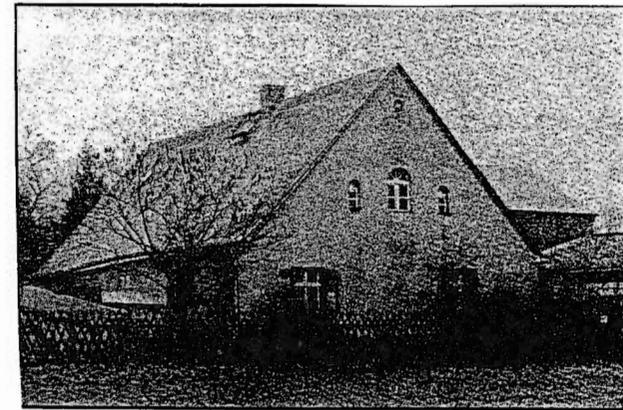


Abb. 2  
Ehemaliges Wohnhaus  
eines Bauern, um 1780,  
Alt-Karow Nr. 19,  
inzwischen Abriss

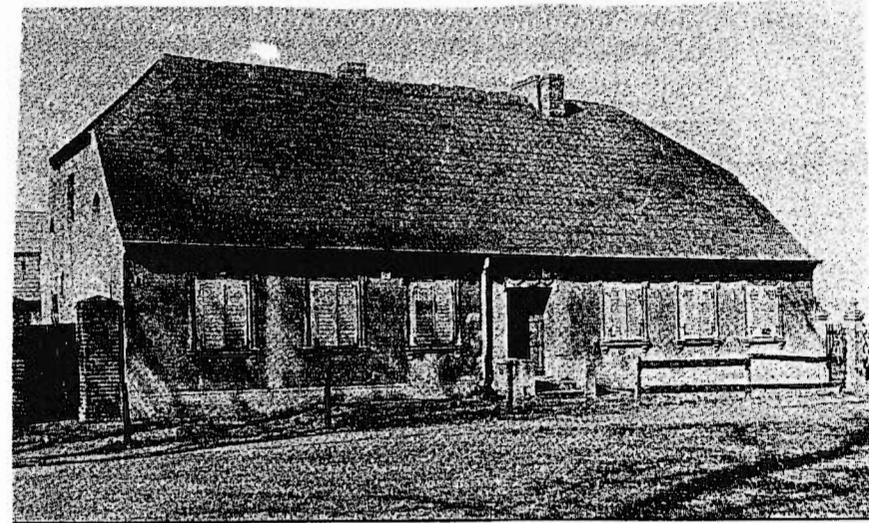


Abb. 3 Wohnhaus zum Hof eines Bauern,  
um 1830/1840, Alt-Karow Nr. 39,  
Aufnahme von 1959

Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichteten Bauernhäuser, die wohl ausnahmslos mit der Traufseite zur Straße standen, waren zwar relativ breit und teilweise schon unterkellert, jedoch noch einstöckig und stets mit dem traditionellen Kehlbalkensparrendach ausgestattet. Ein solches Beispiel war bis weit ins 20. Jahrhundert erhalten geblieben (Abb. 3).

Weit zahlreicher und für den Dorfkern heute noch charakteristisch sind indes die mehr oder weniger aufwendigen Bauten aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Nach der Separation 1841/1846 und der offenbar bald darauf erreichten Ablösung der Feudallasten gelang es den Groß- und Mittelbauern – begünstigt durch die Nähe zur Großstadt (Berlin) – recht schnell erhebliche Geldmittel zu akkumulieren, die sie in die Lage versetzten, nicht nur die für den Wirtschaftsbetrieb erforderlichen großen Wirtschaftsgebäude, sondern auch den Wohlstand repräsentierende und eine entsprechende Wohnkultur ermöglichende Wohnhäuser errichten zu lassen. Alle diese Gebäude sind stets quergegliedert, unterkellert und mit einem Drempel versehen, zumeist mit Schiefer gedeckt und mit reichem Fassadenschmuck ausgestattet. Anfangs standen sie noch ziemlich eindeutig in der Tradition des späten Klassizismus (Abb. 4), dann triumphierten die eklektizistischen Gestaltungsformen.

Der vielfach zweistöckige Mitteltrakt, der entweder durch eine Loggia mit Säulenaufbau und Balkon, wie zum Beispiel Alt-Karow Nr. 17 (Abb. 5), einen von Hermen getragenen Balkon, wie Alt-Karow Nr. 35 (Abb. 6), oder andere Schmuckformen betont wird, weist auf die Repräsentationsfunktion auch der dahinter liegenden Räume hin. Charakteristisch ist ferner, dass



Abb. 4 Wohnhaus eines Mittelbauern, um 1870,  
Alt-Karow Nr. 38, Aufnahme von 1959

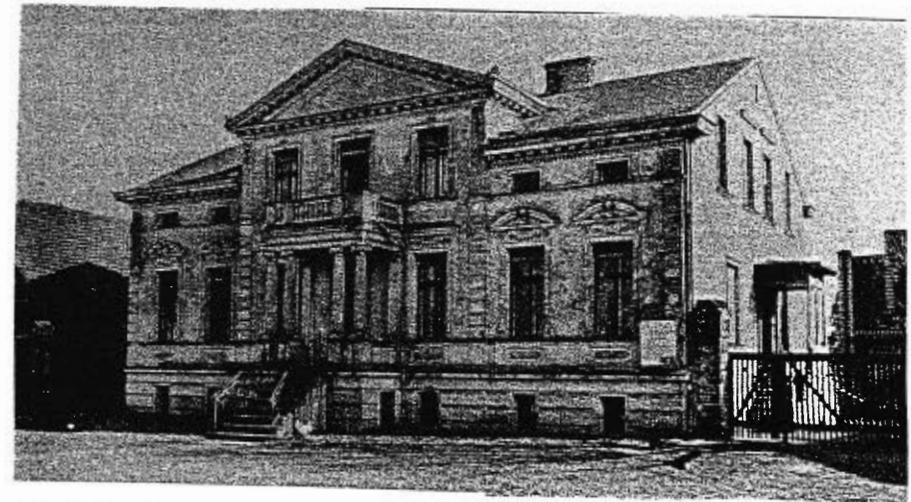


Abb. 5 Wohnhaus eines Großbauern, um 1890,  
Alt-Karow Nr. 17, Aufnahme von 1959

das traditionsgemäß noch im Hause untergebrachte Altenteil sich durch einen gesonderten Eingang, z. T. sogar über eine eigene Freitreppe, schon äußerlich abzeichnet. Die Schmuckelemente dieser zumeist von Maurermeistern des eigenen Ortes oder der benachbarten Gemeinden entworfenen und errichteten Bauten reichen von einfachen Putzquaderungen an den Sockeln über Pilaster an Türen und Fenstern, Säulchenbalustraden, Putz- und Konsolenfriesen bis hin zu figürlichen Darstellungen und setzen sich in modifizierten Formen selbst an unverputzten Ziegelställen und -scheunen fort. Hier dominieren zumeist verschiedenartige Ziersetzungen, von den einfachen Überkragungen, schräg gestellten Läufer-schichten und Betonungen der Fenster- und Türstürze bis zu ornamentalen Gestaltungen wie Kreuzen und Rosetten.

Im auffallenden Gegensatz dazu standen die Gebäude der „kleinen Leute“, deren Wohnhäuser nicht nur schlicht und fast ohne Schmuckelemente, sondern fast ausnahmslos auch älter waren. Stellvertretend für diese Gruppe sei nur auf das einstöckige, nicht unterkellerte Wohnhaus eines Stellmachers, Alt-Karow Nr.26, verwiesen, das um 1800 aus ungebrannten Lehmsteinen errichtet wurde. Zwar bemühten sich diese Handwerker und Häusler auch um die Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse, doch gelang ihnen dies – wie die bis in die jüngste Vergangenheit erhaltenen Bauten belegen – vor 1920 und auch später nur in sehr begrenztem Umfang, z. B. durch Vergrößerung der Fenster und Umbau der alten Küchenanlagen.

Unter den Bauten mit Gemeindefunktion nahmen die Schmiede stets eine besondere Rolle ein. Sie soll hier ursprünglich neben

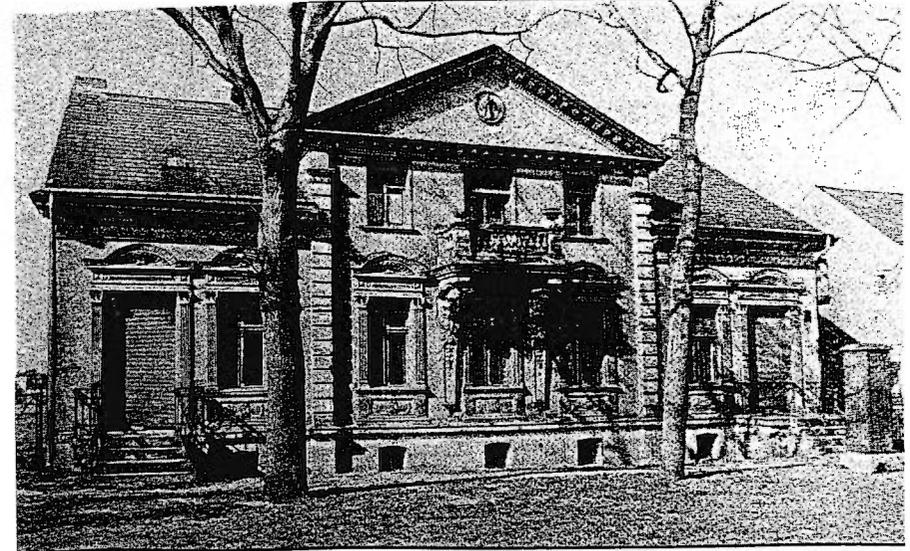


Abb. 6  
Wohnhaus  
eines Großbauern,  
um 1890,  
Alt-Karow Nr.35,  
Aufnahme von 1959

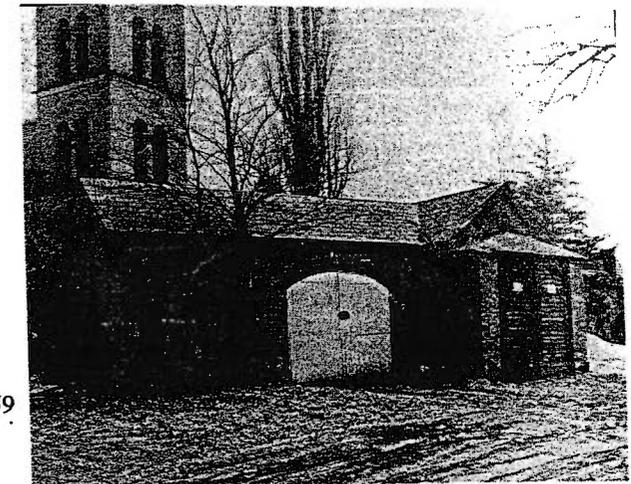


Abb. 7  
Spritzenhaus,  
1899/1900,  
Aufnahme von 1959

der Kirche gestanden haben, brannte jedoch 1680 ab und wurde zunächst in der Mitte der Dorfaue, später an den Rand des Ortes verlegt. Die nicht nur von ihr ausgehende Feuergefahr veranlasste die Dorfbewohner von jeher zu besonderen Schutzeinrichtungen. Neben den Dorfteichen sind schon frühzeitig spezielle Feuerleiter- und -hakenschuppen aus etlichen märkischen Dörfern belegt. Ein solcher scheint – wie der Lageplan von 1871 andeutet – damals noch auf der Dorfaue nahe der Kirche gestanden zu haben. Erst später, wenige Jahre nach der Fertigstellung des neuen Schulhauses, entstand das heute noch vorhandene, zum Teil veränderte Spritzenhaus, Alt-Karow Nr.14 (Abb. 7).

Von dem bereits 1686 erwähnten ersten Schulhaus, das bestenfalls aus einem eigenen Klassenraum im Küsterhaus bestanden haben wird, und auch von den nachfolgenden Schulgebäuden ist nichts erhalten geblieben. Das noch bestehende, Alt-Karow Nr.15, ist erst im Jahre 1881 errichtet und 1907 aufgestockt worden (Abb. 8). Es befindet sich, wie wohl auch die Vorgängerbauten, in unmittelbarer Nähe der Feldsteinkirche. Diese, eine sogenannte vollständige Anlage mit Schiff, Presbyterium und Chor, aber ohne Turm, soll in den Grundmauern noch aus dem 13. Jahrhundert stammen. Sie wurde seitdem jedoch – wie beispielsweise die großen Barockfenster belegen – mehrfach umgebaut und erhielt 1845/1847 den aus gelben Ziegeln errichteten Turm (Abb. 9).

Damit ist – und der Schein trügt durchaus nicht – eine rein dörfliche Situation vorgestellt. Sie bestimmte tatsächlich bei der Eingemeindung Karows nach Berlin 1920 noch entscheidend das

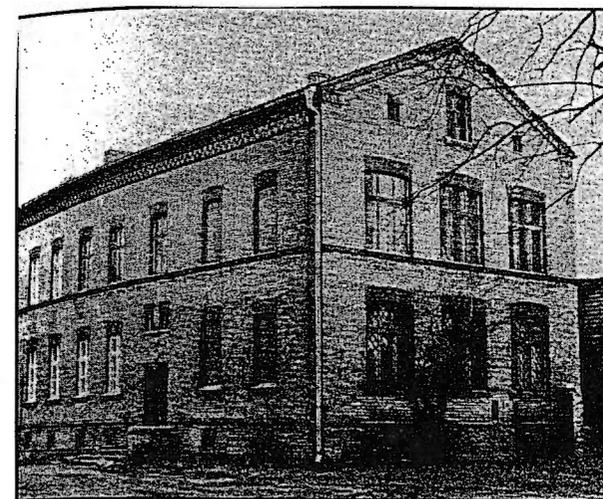


Abb. 8  
Ehemalige Dorfschule,  
1881/1907,  
Alt-Karow Nr. 15

Bild des Ortes, wengleich seit 1842 eine Eisenbahnlinie die Gemarkung kreuzte und 1882 ein Bahnhof entstanden war. Die Zahl der Villen und Landhäuser, die vornehmlich nach Einführung des Vororttarifs 1891 entlang der Verbindungsstraße von der Bahn zum Dorf errichtet wurde, blieb vorerst jedoch noch gering. Die Hauptursache war einzig und allein die Nähe der Blankenburger und Buchholzer Rieselfelder. Die entscheidende Beziehung zur Großstadt (Berlin) bestand zum Zeitpunkt der Eingemeindung (1920) und sogar noch längere Zeit danach im wesentlichen im Verkauf landwirtschaftlicher Produkte.

Hans-Jürgen Rach

(Aus: Hans-Jürgen Rach: Die Dörfer in Berlin.  
Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden  
im Stadtgebiet von Berlin, Berlin 1988)

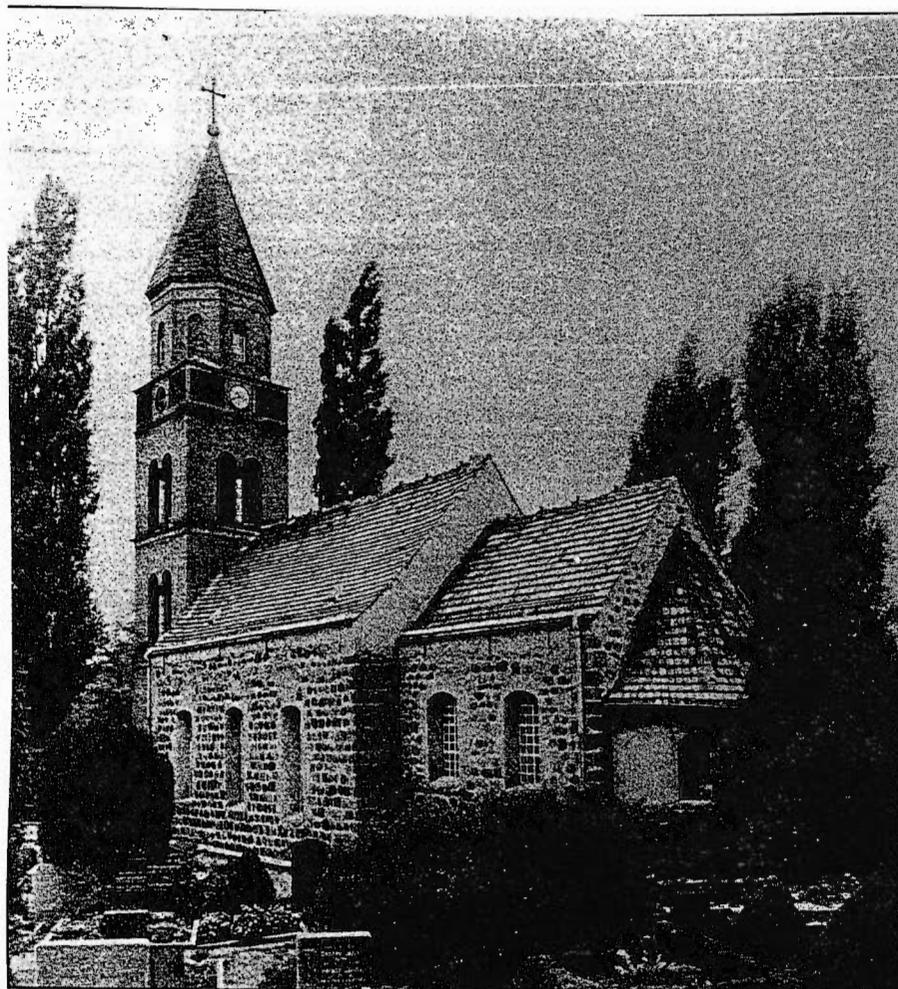


Abb. 9 Dorfkirche, 13. Jh., Turm 1845/47,  
Alt-Karow Nr. 14

## Der Orts- und Verschönerungs-Verein zu Carow

Am 7. Februar 1903 fanden sich 17 Karower Männer mit der Absicht zusammen, einen „Orts- und Verschönerungs-Verein zu Carow“ zu gründen. Ein Satzungsentwurf lag vor, der angenommen wurde. Zunächst ging es um eine „*Verbesserung und Förderung der Verkehrsmittel*“ und eine „*Förderung des Obst- und Gemüseanbaues und möglichst nutzbringender Verwertung der Gartenerzeugnisse*“. Einen vierteljährlichen Beitrag legte man auf 50 Pfennige fest. Dem gewählten Vorstand gehörten Paul Lanzenberger als 1. Vorsitzender, F. Bockje als 2. Vorsitzender, Lehrer und Kantor August Kopelmann als Schriftführer, Gärtner Ernst Kerkow als Kassenverwalter sowie Louis Schulze und Ludwig Torge als Beisitzer an. Der Verein fand regen Zuspruch, er hatte bereits im Mai 52 Mitglieder, vorwiegend waren es Landwirte, Restaurantbesitzer, Handwerker und Geschäftsleute, aber keine Frauen. Die monatlichen Sitzungen fanden abwechselnd Donnerstags in den Abendstunden zwischen 20.00 und 22.00 Uhr in den Restaurants des Ortes statt, so im gerade erst fertiggestellten Bahnhofs-Restaurant von Bolle oder in den beiden althergebrachten Lokalen an der Dorfstraße bei Stelz'schen, in der Dorfstraße 2, und bei Carl Schulze. Jedes Jahr wurde der Vorstand neu gewählt. Der Verein trat dem regionalen Verbund der Ortsvereine der Vororte bei. Der Vorstand war bemüht, einen recht guten Kontakt zu dem Gemeindevorsteher Carl Kerkow zu haben, der fast regelmäßig an den Sitzungen des Vereins teilnahm.



# Ortsverein Karow bei Berlin.

## Satzungen.

### § 1.

#### Zweck des Vereins

Ist die Förderung aller Bestrebungen, welche der Hebung und Verschönerung des Ortes dienen. In diesem Sinne beschäftigt sich der Verein mit den kommunalen Angelegenheiten.

Seinen Mitgliedern will er wirtschaftliche Vorteile zuführen:

- a) durch Verbesserung und Förderung der Verkehrsmittel (Anschluß an den Verkehrsverband an der Stettiner Bahn),
- b) durch Förderung des Obst- und Gartenbaues und möglichst nutzbringende Verwertung der Gartenerzeugnisse (Anschluß an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg).

### § 2.

#### Mitglied

des Vereins kann jede unbescholtene Person werden, welche einen Jahresbeitrag von mindestens 4 Mark entrichtet.

Der Beitrag ist vierteljährlich im voraus zu zahlen. Über die Aufnahme, welche vorher bei dem Vorstände anzumelden ist, entscheidet die nächste Versammlung mit Stimmenmehrheit.

### § 3.

#### Die Mitgliedschaft erlischt

- a) durch freiwilligen Austritt,
- b) durch Ausschluß,

letzterer kann nur durch  $\frac{2}{3}$  Stimmenmehrheit dazu einberufenen Versammlung erfolgen, wenn Mitglied gegen die Bestimmungen der Satzung oder gegen die gesellschaftliche gute Sitte vers' oder sich einer ehrenrührigen Handlung sch macht.

Jedes ausscheidende Mitglied geht sämt Ansprüche an das Vermögen des Vereins vor die sich aus §§ 737—739 des Bürgerlichen C buches herleiten lassen.

### § 4.

Der Vorstand des Vereins besteht aus dem Vorsitzende:

Die Wahl desselben erfolgt alljährlich in der Hauptversammlung. Werden Ersatzwahlen nötig, so finden diese in der nächsten Monatsversammlung statt. Die Wahl geschieht durch Stimmzettel; wenn kein Widerspruch erfolgt, so ist die Wahl durch Zuruf statthaft; Wiederwahl ist zulässig.

### § 5.

#### Sitzungen

finden statt am Donnerstag nach dem 15. jeden Monats. Ort und Beginn derselben werden in der vorhergehenden Sitzung bekannt gegeben. Ausnahmen sind zulässig.

Die Dezembersitzung ist gleichzeitig Hauptversammlung, diese ist in der ersten Hälfte des Monats abzuhalten. In derselben hat der Vorstand einen Jahresbericht über die Wirksamkeit, Geschäftsführung und Kassenführung zu ertellen. Außerordentliche Hauptversammlungen, zu welchen jedes Mitglied schriftlich einzuladen ist, finden nach Ermessen des Vorstandes statt, müssen aber einberufen werden, wenn die Hälfte der Mitglieder einen diesbezüglichen Antrag stellt. Vorstandssitzungen können jederzeit einberufen werden.

### § 6.

#### Anträge und Wünsche

sind, bei dem Vorsitzenden einzubringen, vom Vorstand zu beraten und der nächsten Versammlung vorzulegen. Über die Beratungen hat der Schriftführer einen Bericht zu führen.

### § 7.

#### Kassen-Ordnung.

Der Kassenwart vereinnahmt die Beiträge; er leistet auf gemeinschaftliche Anweisung des Vorsitzenden und des Schriftführers sämtliche Zahlungen für den Verein und legt am Jahresschlusse Rechnung. Dem Vorsitzenden ist jederzeit ein Einblick in die Kassenführung zu gestatten.

Anmerkung: Gründung des Vereins:

Karow, 7. Februar 1903.

Namen der Gründer:

P. Lanzenberger. Bockje. Kopelmann.  
Sy. E. Kerkow. L. Torge. L. Schulze.

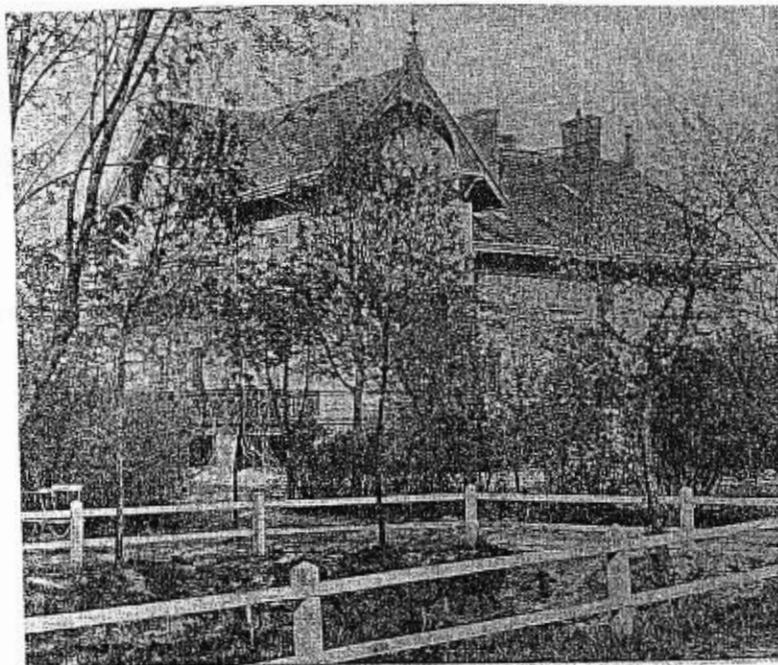
row sogar ein eigener Güterbahnhof für den Express-Güterverkehr nach Berlin. Das schien allerdings aussichtslos zu sein.

Immer wieder musste der Verein die neuen Kolonisten an der Bahnhofstraße daran erinnern, ihren Bauschutt wegzuräumen. Die seit den neunziger Jahren anwachsende Kolonie wurde als der neue Ortsteil akzeptiert. Bäume sollten entlang der Bahnhofstraße angepflanzt und möglichst von den Anwohnern gepflegt werden. Nachdem im April 1906 die Pflasterung vor dem Schulgebäude in der Dorfstraße abgeschlossen war, sollten die Besitzer von Bauländereien dem Beispiel folgen. Den Kirchhofeingang verschönerte man mit vier Lindenbäumen und mit Ziersträuchern. Die Landwirte des Dorfes wurden gerügt, das Befahren der Bürgersteige an der Dorfstraße mit ihren Jauchewagen, die wohl nicht immer dicht waren, zu unterlassen.

Wilhelm Kerkow, der in Carow wohnende Stuckateur, schenkte der Gemeinde das von ihm geschaffene Standbild, das er „Landsknecht“ nannte. Vermutlich hatte ihn der Name der Frundsbergstraße dazu angeregt. Das schien dem Vorstand des Vereins allerdings nicht zu passen und taufte ihn in „Roland“ um, den stolzen Wächter der mittelalterlichen Städte. Über seinen Standort gab es keine Einigkeit. Zuerst sollte die Kerkow'sche Parkanlage an der Dorfstraße Nr. 10 sein, dann vor der Dorfschule vierzig Meter weiter und schließlich fand er im März 1905 auf der Dorfstraße seinen Platz. Die Diskussion ward so aufgeheizt worden, dass man sogar ein Kaiser-Friedrich-Denkmal aufstellen wollte.

Lehrer August Kopelmann machte die Carower im Verein mit der Geschichte ihres Ortes vertraut. Er hielt einen Vortrag über

den Ursprung des Dorfes. Dabei schien eine Rolle zu spielen, ob der Ortsname nun mit „C“ oder mit „K“ zu schreiben sei. Der Verein verlangte von der Gemeindevertretung, an dem „C“ festzuhalten. Jedoch verfügte das Regierungspräsidium im Sommer 1905: Karow wird mit „K“ geschrieben – und damit waren alle Einwände aufgehoben. Und als der Ort am 15. Oktober 1908 eine eigene „Postagentur“ in der Bahnhofstraße Nr. 22 bekam, lautete die offizielle postalische Anschrift: „Karow b. Berlin“. Bis dahin hatte es ein Provisorium der Post im Breilkopf'schen Gasthof in der Dorfstraße Nr. 2 gegeben. Der erste „Postagent“ war ein gewisser Herr Pups. Die



Das Bahnhofs-Restaurant von Bolle,  
einer der Tagungsorte des Vereins

Öffnungszeiten des neuen Postamtes lagen im Sommer an den Werktagen von 7 bis 11 und 15 bis 17 Uhr, am Sonntag von 7 bis 9 und 12 und 13 Uhr; im Winter war die Öffnungszeit an Werk- und Sonntagen erst ab 8 Uhr. Später forderte der Verein täglich eine dreimalige Zustellung der Post. Im Jahre 1911 mahnte man die Hausbesitzer an, Hausbriefkästen anzubringen, damit der Postbote „keinen langen Aufenthalt bei den betreffenden Empfängern erleidet“.

Die Verhandlungen mit der Berliner Gasanstalt über die Aufstellung von 60 „Straßenflammen“ zogen sich in die Länge: Gasbeleuchtung ja oder nein. Eine Alternative dazu ja gab es eigentlich nicht. Schließlich entschied sich der OVV doch noch mit folgenden Argumenten dafür: 1. sei dies nützlich für die Gesundheit; 2. diene es der allgemeinen Sicherheit; 3. sei es das Recht der Steuerzahler und 4. sei es für die weitere Entwicklung des Ortes wichtig. Die Unkosten hörten sich zudem recht gut an: 2,7 bis 3 Pfennige pro Stunde und Flamme; für Leuchtgas im Haus pro Kubikmeter 16 Pfennige und für das Heizgas 10 Pfennige. Zum 1. Oktober 1908 bekam Karow seine Gasbeleuchtung, nachdem zuvor die Berliner Stadtverordnetenversammlung einen zustimmenden Beschluß für Karow und Wartenberg gefasst hatte. Nicht nur der Ort erstrahlte, sondern auch seine Bewohner. Diebe waren in dem bisher dusteren Dorf und in der Kolonie immer wieder angelockt worden. Manch einer konnte geschnappt und ins Spritzenhaus der Freiwilligen Feuerwehr eingesperrt werden, um am nächsten Morgen bei der Polizei abgeliefert zu werden. Der Nachwächter des alten Dorfes sollte von nun an seine Rundgänge auch auf die Kolonie ausdehnen. Doch das lehnte der Verein kategorisch ab, weil befürchtet wurde, die

Bauern könnten in den frühen Morgenstunden für ihre Fuhren zum Markt nach Berlin nicht mehr rechtzeitig geweckt werden.

Auf den Sitzungen des OVV kam verschiedentlich die Entwässerung der neu erschlossenen Grundstücke zur Sprache. Vorflutgräben seien geplant worden, was nun eine Drainage erforderlich mache, um so ein Ansteigen des Grundwassers zu vermeiden. Ebenso gab es Diskussionen über die vorgesehene Regulierung des Rübländer Grabens und der Panke. Den Bauern wurden Ratschläge für eine günstige künstliche Düngung auf den Feldern und zur Baumbespritzung gegeben.

Seit der Mückenplage im Sommer 1907 wurde immer wieder vor Krankheitsübertragungen gewarnt. Im Jahre 1908 unterbreitete ein Ingenieur Schupp Vorschläge für einen Ausbau des Dorfteiches zu einer attraktiven Orts- und Badeanstalt mit Promenadenwegen und entsprechenden Anlagen. Ein solches würde das Wohnen in Karow erheblich angenehmer und gesünder machen. Die von Schupp dazu vorgelegten Skizzen fanden Zustimmung, jedoch müsse der Verein sich hierzu mit dem Grundbesitzer-Verein des Ortes zusammentun.

Im Oktober 1909 fand in Karow die erste Obst- und Gemüse-Ausstellung statt. Es gab Preise und lobende Anerkennung. Im Bereich Obst wurden ausgezeichnet: F. Bockje, Eckert, Rektor Hoffmann, G. Lütke, Georg Schaper, Rudolf Schlüter, Oscar Schwiglewski, Paul Torge und Frau Mehsner; für Gemüse: Bader, Becker, F. Bockje, Deutschmann, Eckert, Fritz Gericke, Ernst Kerkow, August Kopelmann, G. Lütke, Petroschka, Alfred Schwiglewski und Otto Torge. Als Sachverständige hatten die

Obergärtner Löwenhagen aus Buch und Bitter aus Karow sowie der hiesige Gärtnereibesitzer Alfred Schwiglewski fungiert. Diese erste Obst- und Gemüseausstellung war so erfolgreich, dass sie von nun an in jedem Jahr durchgeführt wurde. 1911 setzte der neue Vorstand (1. Vorsitzender Gustav Baldzweit, 2. Vorsitzender Bader, I. und II. Schriftführer Architekt Kalisch und Moritz Hesse, Beisitzer Landwirt August Schulze und Gärtner Alfred Schwiglewski) die bis dahin veranstalteten Wintervergnügen des Vereins aus. Stattdessen sollten nach jeder Gartenausstellung die Sommerfeste stattfinden. Der Vorstand war froh, endlich einen schuldenfreien Verein zu haben. Der vierteljährliche Mitgliedsbeitrag war inzwischen auf 1,00 Mark, bei 53 Mitgliedern im April 1911, erhöht worden. Angeregt wurde die Aufnahme Karows in das Berliner Adressbuch. Viele Landwirte und auch die Handwerker würden ihre Produkte nach Berlin liefern. Durch eine derartige Verkündung könnte das ihren Absatz vergrößern und Karow als ländliche Idylle mit seinen Gasthöfen bekannter machen.

Im Oktober 1911 sprach sich der Verein gegen eine vorgesehene Erweiterung der Düngerfabrik in Blankenburg aus. Da sie sich direkt an der Gemarkung zu Karow befand, befürchtete man eine höhere Verschmutzung des eigenen Ortes und das wollte der Verein nicht billigen. Aber er hatte offenbar keinen Erfolg mit seinem Einspruch.

Im September 1912 stellte der Verein fest, dass Karow 800 Einwohner habe, die jährlich 12.000,- Mark an Steuern zahlten. Von diesen Steuergeldern würden 2.600,- Mark an Verwaltungskosten draufgehen. Das war dem Verein zu viel. Man



# Versammlung des Ortsvereins zu Karow

am Sonnabend, 5. Juli  
1913, abends 8 Uhr

im Lokal von Herrn Berndt Dorfstr.

Besprechung:

**Gemeinde-Friedhof** oder  
**Kirchlicher Friedhof**  
und event. dadurch entstehende  
**Kirchensteuer**

Jeder Einwohner Karows wird im  
eigensten Interesse zum Besuch dieser  
Versammlung dringend eingeladen.

Der Vorstand.

schaft teilgenommen hatten und vom Preußenkönig mit der  
Kriegsverdienstmedaille ausgezeichnet worden waren. Ihre  
Namen standen auf einer Gedenktafel, die in der Kirche aufge-  
stellt wurde: Gottlieb Christian Wilke, Martin Erdmann Wilke,  
Gottlieb Friedrich Siebke, Gottfried Krause, Christoph Freyert,  
Gottlieb Achilles, Johann Ludwig Kollberg, Karl Kollberg und  
Friedrich Kollberg.

Eine gute Zusammenarbeit strebte der Orts-Verein mit dem  
Grundbesitzer-Verein, dem Verein der Freiwilligen Feuerwehr  
und auch mit der Gemeindevertretung an. An Letztere wurde  
der Antrag eingereicht, schon jetzt Land für gemeinnützige  
Zwecke zu erwerben - für einen größeren Friedhof, für Schul-  
bauten und für öffentliche Erholungsplätze, da ja damit zu  
rechnen sei, dass die Einwohnerzahl noch weiter rapide stei-  
gen werde. Karow habe für die Zukunft vor allem einen Gemein-  
de-Friedhof nötig. Der Gemeindevorsteher Ludwig Torge und  
der Kirchenrats-Vorstand Pfarrer Martin Pfannschmidt wurden  
angesprochen, Abstand von einem weiteren kirchlichen Fried-  
hof zu nehmen. Der Kirchenrat war zuvor auf einer Einwohner-  
versammlung kritisiert worden, dass er den Stellenkauf eines  
Grabes aus konfessionellen Rücksichten für jene Toten verwei-  
gere, die aus welchen Gründen auch immer ihrem Leben aus  
eigener Hand ein Ende gesetzt haben. Eine solche Engherzig-  
keit und Pietätlosigkeit würde sofort aufhören, wenn es einen  
Gemeinde-Friedhof für alle gebe. Auch ließe sich so eine Kir-  
chensteuer, die bei einem neuen kirchlichen Friedhof zu erhe-  
ben sei, umgehen.

1912/13 beschäftigte sich der Verein mehrere Male mit den an-  
stehenden Kommunalwahlen. Möglichst Geschäftsleute und

keine Beamte sollten in die Gemeindevertretung; verlangt werden mehr notwendige Informationen der Gemeindevertretung über ihre Tätigkeit. Wählerlisten waren nicht bekannt, also schlug man folgende Kandidaten vor: I. Klasse - H. Heinig aus der Florastraße; II. Klasse - Krug; III. Klasse - Gustav Balzweit aus der Luisenstraße. Was hatte es mit der Einteilung in verschiedene „Klassen“ auf sich? Das Preußische Dreiklassenwahlrecht teilte die Wahlberechtigten nach der Höhe ihrer abgegebenen Steuern an den Staat in drei sogenannte Klassen ein, wobei jede der „Klassen“ für sich die gleiche Anzahl von Wahlmännern in offener Abstimmung wählte. So brauchte in jedem Wahlbezirk ein Kandidat der I. Klasse 10 Wähler, der II. Klasse 37 Wähler und der III. Klasse 207. Für Karow waren in der III. Klasse diesmal mehr Stimmen zu erwarten bei der Wahl zuvor, wo für die SPD die ersten fünf Ortsbewohner gestimmt hatten. An die nunmehrigen Kandidaten wurden vom Verein nachstehende Anforderungen gestellt: *„Wir verlangen bei dem Ersatz Persönlichkeiten, die unparteiisch und fachlich Gegenwart und Zukunft des Ortes bedenken. Arbeitswilligkeit besitzen und einen freien Blick sowie Verständnis für die Zeit und die Aufgaben eines Gemeindevertreters haben. Es soll eine Verständigung zwischen dem altem und neuem Ortsteil versucht und bewirkt werden. ... Forderung: Der neue Ortsteil muß stärker vertreten sein als bisher. Vor allen Dingen muß für Aufklärung der Neugezogenen gesorgt werden und das Interesse an Ortsangelegenheiten muß allgemeiner werden.“*

Das mir vorliegende „Protokollbuch des Orts- und Verschönerungsverein zu Carow“ endet mit seiner Sitzung am 20. November 1913 im Restaurant Berndt in der Dorfstraße 2. Wie lange der Verein noch existierte ist bis jetzt nicht bekannt. Sollte ich es in Erfahrung bringen, wird die Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ darüber zu berichten wissen. Herrn Kerkow von der Kerkow-Drogerie im Hubertusdamm danke ich vielmals, für das Überlassen des Protokollbuches für die Jahre 1903-1913.

## Historie auf Ansichtskarten gelesen

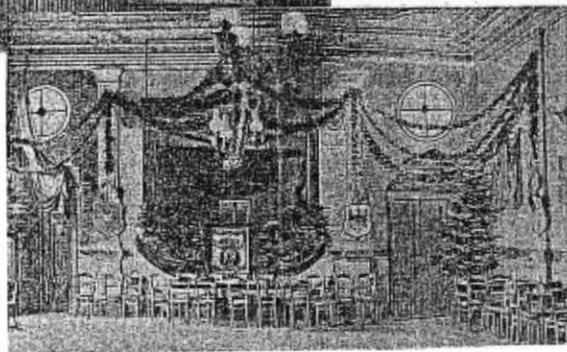
**Joachim Nietsch: Gruss aus Buch. Von Alpenberge bis Zpernick. Historische Ansichtskarten aus dem Panketal und Umgebung. 2005, 78 Seiten.**

Joachim Nietsch, heute in München lebend, aber viele Jahre in Buch wohnend, publizierte seine Sammlung von Postkarten mit Motiven aus Buch, Karow, Pankow, dem Panketal und weiteren Orten der Umgebung. Schauen wir uns die Ansichtskarten, die einst aus Karow verschickt wurden, etwas genauer an, so entdecken wir bereits Vergessenes wieder.

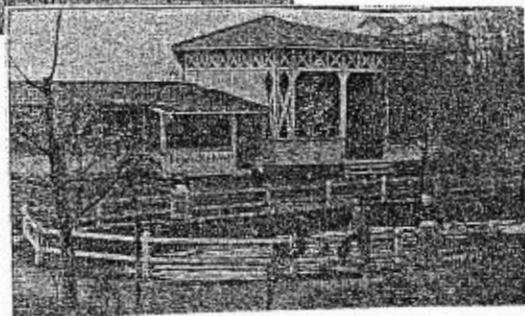
Die Postkarte war bereits im Jahre 1870 als offene Mitteilung in Deutschland zugelassen worden. In den folgenden Zeit verbreitete sie sich auch rasch als Ansichtskarte, mit einer Abbildung versehen. Die älteste der Karower Ansichtskarte stammt wohl, folgt man Nietsch, aus dem Jahre 1899. Die technischen Möglichkeiten waren so weit fortgeschritten, dass diese neue Art von Postkarten in einer guter Qualität günstig produziert werden konnten. Die Menschen fanden Gefallen daran, Grüße aus und in die Ferne zu verschicken. Sie lösten damit eine wahre Postkartenflut aus. Gastwirte und Geschäftsleute ließen ihre Häuser mit möglichen Festlichkeiten auf Postkarten ablichten. Bei Nietsch sind als Kartenproduzenten im Laufe der Jahre der Verlag H. Stelz aus Blankenburg und die Kunstanstalt von Georg Zibell aus der Berliner Franseckstraße auszumachen.



Breitskopf's Gasthof  
mit Saal,  
Dorfstraße 2,  
um 1895 erbaut,  
auf Postkarte 1906



Bolle's  
Bahnhofs-Restaurant  
mit Kegelbahn,  
Bahnhofstraße 1,  
um 1895 erbaut,  
auf Postkarte 1899



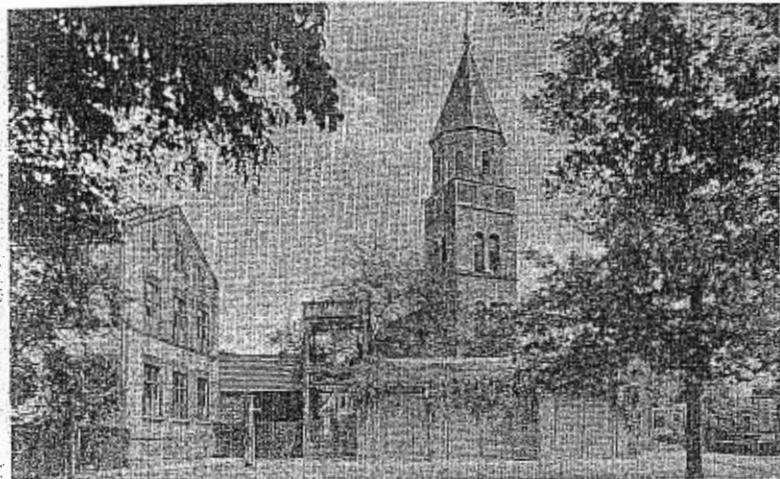
Auf der in der Sammlung als älteste abgebildete Ansichtskarte wird unser Ort noch als „Carow“ beschrieben. Auf ihr ist das gerade erst in den 90er Jahren eröffnete Bahnhofs-Restaurant in der Bahnhofstraße Nr. 1 zu sehen, mit dem Restaurantgebäude, einem geräumigen Biergarten mit einem Teich und einer Kegelbahn. Auf den Karten von 1908 und 1917 wird ein A. Bolle genannt, der schon seit der Eröffnung des Bahnhofs-Restaurants der Besitzer war. Auf der zuletzt erwähnten Karte ist inzwischen die Terrasse überdacht worden.

Ab 1917 kommen die Grüße nun aus „Karow“, das aber immer noch als eine selbständige Landgemeinde zum brandenburgischen Kreis Niederbarnim gehört. Karow war zu einem beliebten Ausflugsort für die Berliner geworden. So zeigt bei Nietsch eine andere Ansichtskarte von 1906 in der Dorfstraße Nr. 2 (heute Alt-Karow Nr. 2) den Gasthof von Josef Breitkopf mit einem sehr geräumigen Saal, in dem die Karower ihre Feste feiern konnten. Bereitkopf war von 1906 bis 1908 Besitzer des Gasthofes. Auf der Ansichtskarte aus dem Jahre 1939 ist der Dorfgasthof mittlerweile in „Gasthof zum Lindenpark“ umbenannt, dessen Inhaber ein Gustav Meye war. Auf einer anderen Karte aus dem Jahre 1908 sind der Turnplatz vor der Dorfkirche und dem Spritzenhaus zu sehen, seitlich der Giebel der vierklassigen Dorfschule.

Auf der bereits erwähnten Karte von 1917 sind neben Bolles Restaurant auch noch das Bahnhofsgebäude und die Dorfkirche zu betrachten. Das Bahnhofsgebäude ist auch auf der Ansichtskarte von 1920 zu erblicken, mit Reichelt's Bäckerladen



Karow 1920  
Bahnhofsgebäude, erbaut 1909-1914,  
rechts Laden von Bäckermeister Reichelt,  
auf Postkarte 1920



Karow 1929  
Schule, Straßenpumpe, Spritzenhaus,  
Kirche, „Kaisereiche“, Kriegerdenkmal

rechts von dem Ausgang zur S-Bahn sowie Kirche mit Schule  
und Dorfstraße.

Ebenfalls die originelle Ansichtskarte aus dem Jahre 1923 mit  
einem kopierten Tausendmarkschein aus der damaligen Infla-  
tionszeit hat die Dorfstraße mit dem Restaurant „Dreimädel-  
haus“ von Karl Schulze abgebildet. Für die 1929er Karte wur-  
de das Terrain vor der Kirche aufgenommen; von links zunächst  
die Dorfschule, daneben am Turnplatz eine Straßenpumpe, von  
der mehrere in Karow standen, das Spitzenhaus der Freiwilligen  
Feuerwehr mit dem hölzernen Turm zum Trocknen der Feuer-  
wehrschräume nach einem Brandeinsatz und zum Üben mit den  
Steigleitern, das eigentliche Spritzenhaus mit der Arrestzelle (lin-  
kes Tor), dem Raum für den Schlauchwagen in der Mitte und



Karow 1930  
Restaurant „Sonnenschein“  
in der Blankenburger Chaussee 63

schließlich daneben rechts die Unterkunft für die Feuerwehrspritze. Im Vordergrund steht abgebildet die 1897 gepflanzte „Kaisereiche“ und am rechten Rand ist das Kriegerdenkmal für die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges vage zu erkennen.

Die Dorfstraße mit Berlins ältester Kirche war schon immer ein beliebtes Postkartenmotiv. Sie ist somit auch auf einer Karte aus dem Jahre 1943 zu sehen, ergänzt mit dem legendären gelben „Doppelstockbus“ (von den Kindern scherzhaft „Stoppeldecker“ genannt), der zwischen Buch und Weißenseer Spitze fuhr. 1941 wiederum Kirche mit Schule und Spritzenhaus und mit einem Blick in die Bahnhofstraße mit dem Gebäude des Postamtes.

Bleiben noch vier Ansichtskarten übrig: die von 1930 mit Karow aus der Vogelperspektive über das „Dreimädelhaus“ bis hin zum S-Bahnhof; eine weitere von 1930 mit dem Restaurant „Sonnenschein“ von Otto Hähn in der Blankenburger Chaussee Nr. 63; von 1937 mit einer Teilansicht der „Kolonie“ und der Drogerie von Recollin am Hubertusdamm; und schließlich von 1943 erneut mit der Kirche und einer Teilansicht des Friedhofs.

## Karower Erinnerungen

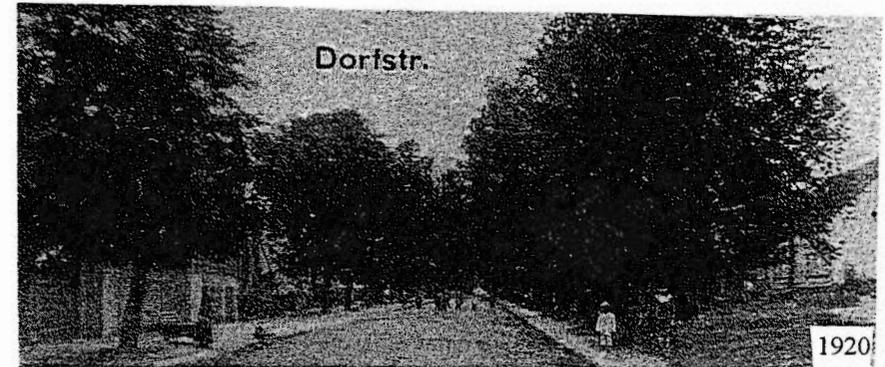
### Die Taufe

Unser Pfarrer Pfannschmidt hielt den Gottesdienst einen Sonntag in Buch, den nächsten Sonntag in Karow ab. Zu meiner Kindheit, Ende der zwanziger Jahre, waren Buch und Karow noch eine Kirchengemeinde. Da der Pfarrer in Buch im Pfarrhaus wohnte, musste, wollte er, so er in Karow „amtliche“ Geschäfte zu erledigen hatte, eben abgeholt werden. Mit Pferd und Wagen, im Winter mit dem Schlitten – und wieder zurück nach Buch. Dafür gab es eine Vereinbarung. Als ich eingesegnet werden sollte, hatte Karow zwar einen Küster, aber keinen Pfarrer. Ich erinnere mich, dass der Pfarrer oftmals bei uns Mittagsgast war und die Gespräche dann meistens um den Inhalt seiner sonntäglichen Predigt geführt wurden. Diese Dispute zogen sich oftmals bis zum Kaffee hin, dazu gab es einen Tropfen Wein und eine Pfeife Tabak. Meistens stellte unser Nachbar, Bauer Gräff das Gespann, das ich kutschieren durfte.

Eines Tages stand bei einem der Gespräche meine Einsegnung auf der Tagesordnung, denn ich war, wie meine Schwester auch, nicht getauft worden. Im „Kohlrübenwinter“ 1917 gab es keine Taufe, nachher war es vergessen worden. Mittlerweile waren wir aber schon 13 Jahre alt. Nun sollte die Taufe nachgeholt werden. Sie wurde auf einen Sonntag festgelegt, nach dem Gottesdienst. Das gab ein Spektakel, heulen und fluchen, zu alt, wir

waren doch keine Babys mehr. Nein, und nochmals nein! Ich wollte nicht als nasser Pudel vor den Leuten stehen. Meine Freunde würden sich schief und krumm lachen. Der Herr Pfarrer legte begütigend dar, dass wir ja auch eine Haustaufe machen könnten, denn ohne Taufe gebe es nun mal keine Konfirmation. Das wurde von allen akzeptiert. Ich sehe ihn noch heute auf der Kanzel stehen, wenn er den Bauersleuten ins Gewissen redete. Da senkte so mancher seinen Kopf und schlug die Augen nieder. Ein gewaltiger Vollbart rahmte sein Gesicht ein, der Talar, der ihn umgab, ließ ihn größer erscheinen.

Der Tauftag wurde festgelegt und vorbereitet. Wie gesagt so getan. Im Atelier meines Vaters wurde ein Tisch aufgestellt, darauf kam eine Bibel, zwei Kerzenleuchter und Blumen. Das sah gut aus, war aber noch nicht gut genug. Vater hatte für einen Zahnarzt eine Kopie von einer Madonna aus der Ausstellung der Berliner Museumsinsel gemacht. Der Rahmen dafür war noch nicht fertig, auf dem Goldrahmen fehlte noch die Grafik. Diese wunderbare Madonna wurde jetzt auf den Tisch gestellt. Alle Anwesenden waren von unserem Hausaltar sehr überrascht. Die Taufe konnte stattfinden. Sie war feierlich und beeindruckend für alle, die dabei waren. Das hatte nun zur Folge, dass mein Vater diese Madonna nicht weggab, sondern sie in unserem Hausflur aufhängte und davor einen echten hessischen Brautstuhl stellte. Im Mai 1945 haben sowjetische Soldaten alles mitgenommen, dafür aber eine Kuh an unseren Gartenzaun gebunden.



Die Dorfstraße (heute Alt-Karow)

### *Über den Gartenzaun geschaut*

In meiner Kindheit hatte jeder Bauer mindestens zwei Pferde, aber kein Auto. Heute besitzt jeder Bauer ein Auto, aber keine Pferde mehr. Es kräht auch kein Hahn mehr auf dem Mist oder es blökt kein Schaf im Stall. Das Dengeln der Sensen ist längst verstummt. Das Dingel-dong-ding des Schmiedes klingt nicht minder durch die Stille des Dorfes. Und doch bleiben Erinnerungen wach.

Unser Nachbar zur Hofseite an der alten Dorfstraße war der Gemüsebauer Kurt Gräff. Er hatte einige Hektar Land auf den Rieselfeldern gepachtet. In seinem großen Garten hinter der Scheune, wovon die eine Hälfte zum Wohnen ausgebaut war, wurden die Mistbeetkästen in Reih und Glied angelegt, abgedeckt mit einem Glasfenster und mit Schilfmatten. Ein Gewächshaus entstand, so 15 Meter lang und 6 Meter breit, mit einer Heizungsanlage und einem hohen Schornstein. Innen standen in Tischhöhe Holzböcke, auf denen Bretter lagen. Auf diesen Unterlagen befanden sich die Pikierkästen, später Blumen und Kleingemüse. Gesät wurden Tomaten, Porree, Petersilie, Sellerie, Gurken, Salat, Radieschen, Rettig, Rhabarber und Kohl in allen Varianten: Weiß-, Wirsing-, Rot-, Blumen- und Grünkohl. Hatten die Pflänzchen eine bestimmte Größe erreicht, wurden sie in die Mistbeetkästen umgepflanzt und aufgezogen. Die neuen Beetkästen waren vortrefflich vorbereitet: Zunächst eine Schicht gute Erde, dann eine Schicht warmer Pferdemist, dann darauf noch eine weitere Schicht, 15 cm, noch warme, mit Torfmull angereicherte und durchgesiebte

Erde. In dieses Saatbeet wurden nun die zarten Pflanzen gesetzt, angegossen und gehegt und gepflegt. Die Kästen wurden mit Fenstern abgedeckt, und mit Hilfe eines Brettchens hoch gestellt, so dass Licht und Luft herankamen. Abends wurden die Brettchen abgenommen und die Schilfmatten aufgelegt. Das geschah dann schon im Monat März. Hatten sich die Pflänzchen dann soweit entwickelt, dass sie im Freien gedeihen konnten, wurden sie auf den Rieselfeldern verpflanzt. Mit dem Rieselwärter stimmte Bauer Gräff die Zeiten für eine Berieselung ab.

Das war eine mühsame Arbeit. Aber dafür konnten schon im zeitigen Frühjahr die ersten Gemüsearten geerntet und zum Markte gebracht werden. Zuvor musste das Gemüse allerdings noch in einer großen Trommel gewaschen und geputzt werden. War alles in Kisten verpackt und verladen, ging es ab zum Markt nach Berlin. Halbvier in der Frühe, alles war noch dunkel, wurden die Pferde eingespannt, und der Kutscher mit der Bäuerin Alwine Gräff fuhren in die Alexanderhalle ins Zentrum der Stadt, wo die Gemüsehändler mit ihren Karren bereits ungeduldig warteten. Das Gefeilsche begann – bieten, verhandeln, zahlen. Nach zwei Stunden war alles verkauft. Darauf gab es einen Korn. Es gab aber auch Zeiten, da fuhr Tante Winni mit halber Fuhre wieder nach Hause. Die Konkurrenz war schneller und vielleicht auch etwas billiger gewesen – das war dann schon bitter.

Eines Tages, es war gegen 12.00 Uhr Mittags, kam der Bauer Gräff vom Feld. Das Hoftor stand auf. An der Futterkrippe

standen der Fuchs und der Schwarze nebeneinander und fraßen. Ich kam aus der Schule und sah die Pferde. Da kam mir eine verrückte Idee. Ich stellte meine Schulmappe an den Zaun, ging auf den Hof, sprach den Fuchs an, setzte mich kurzentschlossen aufs Pferd und ritt zum Tor hinaus. Es ging die Dorfstraße entlang, rechts in die Bahnhofstraße bis zur Post, wo ich klingelte, weil dort meine Schulfreundin Ruth Dargel wohnte. Ihre Mutter leitete das Postamt. Ich zeigte auf das Pferd und sagte stolz zu ihr: Ich wollte Dir nur mal zeigen, wie gut ich reiten kann. Wir setzten uns auf die Bank gegenüber der Post und schwatzten, bis die Uhr 14.00 anzeigte. Nun aber los, im Trab nach Hause. Kurz vor dem Hoftor stieg ich ab, gab dem Fuchs einen Klaps, der so selbständig in den Stall fand. Ich aber schlich, geplagt vom schlechten Gewissen, über einen Feldweg von hinten in unser Haus. Zu meinem Glück kam nicht heraus, wer der Entführer gewesen war, denn meine Freundin Ruth hielt dicht. Erst Jahre später habe ich meine Tat gestanden. Unbeschwerte Jugend – dahin, dahin!

Hans-Otto Bartelt, 89 Jahre,  
damals wohnhaft in der Dorfstraße 19

## Die Kundschafter-„Gruppe Klaus“

Der Zweite Weltkrieg war in seine letzte entscheidende Phase getreten. Die Weiteroberungspläne Hitlers waren gescheitert. Die alliierten Truppen hatten in Ost und West die deutsche Staatsgrenze erreicht. Nach Deutschland entsandte Kundschaftergruppen unterstützten die Kampfhandlungen der Fronttruppen. Sie kamen auf den unterschiedlichsten Wegen ins Land. So auch die Kundschafter-„Gruppe Klaus“.

Im Oktober 1944 sprangen die drei von der Roten Armee in der Sowjetunion ausgebildeten junge Männer, Kommunisten, in den Bergen von Slowenien, das noch von deutschen Truppen okkupiert war, mit dem Fallschirm ab. Sie hatten einen schwierigen Auftrag zu erfüllen, sicher den abenteuerlichsten ihres bisherigen Lebens. Als Mitglieder des in der Sowjetunion gebildeten Nationalkomitees „Freies Deutschland“ hatten sie sich zu Kundschaftern schulen lassen. Sie bekamen den Tarnnamen „Gruppe Klaus“ mit auf ihren Weg. Georg Thiele war ihr Leiter, dazu gehörten noch Gerhard Barth als ausgebildeter Funker und Erwin Flegel. Sie sollten sich auf illegalen Schleichwegen von Slowenien aus bis nach Berlin, der deutschen Reichshauptstadt, durchschlagen. Ihr konkreter militärischer Auftrag lautete: Erkundung des Geländes des Oberkommandos der faschistischen Wehrmacht in Zossen und Wünsdorf bei Berlin. Hunderte von Kilometern durch

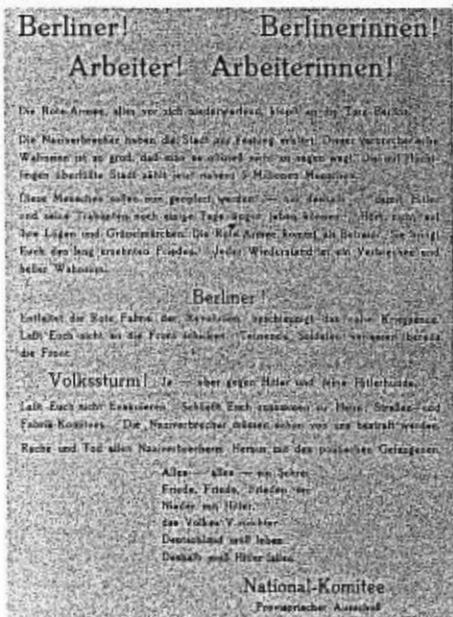
ein für sie feindliches Gebiet. Das gelang ihnen. Unter großen Mühen und Entbehrungen erreichten sie Berlin.

Georg Thiele, einst Kämpfer in den internationalen Brigaden an der Seite des spanischen Volkes bei der Verteidigung der demokratischen Republik gegen die Franco-Faschisten, fand zunächst eine kurze Unterkunft bei seiner Mutter in Blankenburg. Ihr war es möglich, im benachbarten Karow rasch Kontaktpersonen wie Walter und Hedwig Vieweger, Otto Fricke und Ilse Liebmann zu finden. Sie gewährten auf ihren Grundstücken den „Volksfeinden“ sicheren Unterschlupf. Ein gefährvolles Unternehmen. Darauf stand die Todesstrafe. Dem Funker der Gruppe, Gerhard Barth war es möglich, sich ein vorläufiges „Quartier“ in Schöneiche, an der Stadtgrenze östlich von Berlin zu beschaffen, wo er auch für einige Zeit seinen Funkapparat unterbringen konnte. Später nahm auch er eine zeitweilige Bleibe in Karow in Anspruch.

Die drei Kundschafter der „Gruppe Klaus“ hatten eigentlich striktes Verbot, mit kommunistischen Widerständlern zusammen zu arbeiten. Es musste damit gerechnet werden, dass diese von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) überwacht wurden. Die Gruppe stand unter dem strengen Befehl der Roten Armee. Ihr Auftrag war eine rein militärische Aktion. Sie sollten versuchen, die Handlungen der deutschen Truppen zur Verteidigung der Reichshauptstadt heraus zu bekommen. Jede Einzelheit war dabei wichtig und sollte per Funk der Roten Armee übermittelt werden. Es ergab sich aber, dass die Karower Kommunisten und deren Frauen den Kundschaftern jede nur mögliche Hilfe gewähren konnten. Georg Thiele selbst konnte in Karow abwechselnd vier verschiedene illegale Quartiere nut-

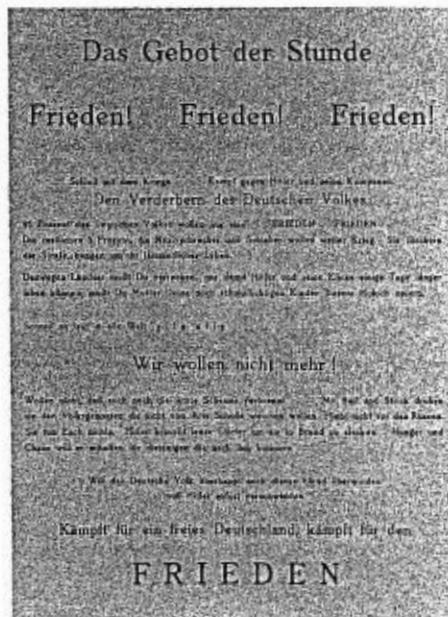
zen. Und die Unterstützung durch die Karower bestand nicht allein in der gefahrlosen Unterbringung. Die Kundschafter mußten auch vor eventuellen Spitzeln der Gestapo und vernarrten Nazis bewahrt sein. Da sie illegal lebten, waren sie mit Lebensmitteln und Zivilkleidung zu versorgen. Das war keine leichte Sache, zumal alles strengstens rationiert war und nur auf Lebensmittelkarten und Bezugscheinen es etwas zu kaufen gab. Es war Hilfe beim Transport und bei wechselnden Verstecken für das Funkgerät zu leisten. Ebenso sollten Waffen und Munition, Sprengmaterial und Sprengstoff beschafft werden. Auch der antifaschistisch gesinnte Graveurmeister Heinrich Harwardt aus Karow war wieder gefragt. Er nutzte sein Handwerk und fertigte zwei Stempel an, mit denen Eintragungen in schon gefälschten deutschen Wehrpässen und Vermerke auf Urlaubsscheinen für Soldaten beglaubigt werden konnten. So bekamen die drei Kundschafter „ordentliche“, amtlich bestätigte Dokumente der faschistischen Wehrmacht in die Hände, die bestens gefälscht waren, dass sie selbst von den „Kettenhunden“ der Militärpolizei bei Kontrollen nicht hätten beanstandet werden können. Ihre neuen Dokumente ermöglichten es ihnen, sich einigermaßen frei bewegen zu können, und ihren Auftrag, die Kommandozentralen der deutschen Wehrmacht zu erkunden auch erfüllen konnten. Die beiden Stempel wurden nach dem Ende des Krieges dem Sowjetischen Armeemuseum in Moskau zur Aufbewahrung und Ausstellung übergeben.

Aber kommen zurück in den Winter des Jahres 1944/1945. Alle wichtigen Nachrichten, die die „Gruppe Klaus“ für ihren Auftragsammeln konnten, funkte Gerhard Barth von „stillen Orten“ aus an seine sowjetischen Hintermänner. Die Gruppe wäre beinahe



Flugblatt, von Berliner Kommunisten  
im März/April 1945 herausgegeben

aufgeflogen, als sich Ende März 1945 Georg Thieme und Gerhard  
Barth für einige Tage in dem Haus von Ilse Liebmann in der Stadt-  
randsiedlung aufhielten. Sie hatte erfahren, dass jemand aus dem  
Umfeld die Polizei informiert hatte, in den Siedlungsanlagen be-  
fänden sich verdächtige, unbekannte und wohl auch unangemel-  
dete Männer. Die Warnung kam rechtzeitig bei Ilse Liebmann an.  
Als die Gestapo bei ihr erschien, hatten die beiden Kundschafter  
ihr illegales Quartier schon gewechselt. Am darauf folgenden  
Morgen kam nichts ahnend ein Verbindungsmann und brachte  
verabredungsgemäß einen Zünder und Zündschnure. Kaum hatte



Ilse Liebmann das „gefährliche Material“ verstaut, drangen er-  
neut zwei Gestapomänner in ihr Haus ein. Sie prüften misstrau-  
isch die Ausweispapiere des „Besuchers“, die jedoch vollkommen  
in Ordnung waren – es war ein Bewohner aus der benachbarten  
Siedlung. Aber allen war klar, dass die Gestapo von nun an alle  
Geschehnisse in der Stadtrandsiedlung überwachen werde.

In den letzten Wochen vor dem Einmarsch der Roten Armee in  
Berlin leisteten die Kundschafter auch noch in verschiedenen  
Ortsteilen von Pankow Aufklärungsarbeit unter den Volkssturm-  
männern, dem letzten Aufgebot an „wehrunfähigen“ älteren  
Männern und Jugendlichen, über die Sinnlosigkeit ihres Wider-  
standes. Als die Truppen der Roten Armee in den letzten April-  
tagen 1945 in den Stadtteilen von Pankow einrückten, gaben  
sich Georg Thiele, Gerhard Barth und Erwin Flegel zu erken-  
nen und stellten sich den sowjetischen Truppen zur weiteren  
Mitarbeit zur Verfügung.

Literatur

- Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung.  
Bd.2: 1917-1945. Berlin 1987.
- Walter Klaws: Kämpfer und Sieger.  
Geschichte des Widerstandskampfes in Berlin, Stadtbezirk Pankow,  
gegen Faschismus und Kriegspolitik, für Demokratie, Frieden und  
Sozialismus. Berlin 1981.
- Hans Maur: Karower Persönlichkeiten.  
Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933.1945).  
Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, Heft 4/2004.

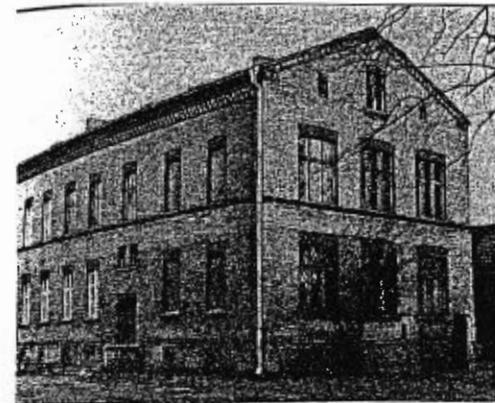
## Die Schulen in Alt-Karow

Im Jahre 1686 entstand auf dem Platz des alten Pfarrhofes in der Dorfstraße Nr. 13, nahe dem Kirchhof, das erste „Schulhaus“ in Carow. Das Dorf hatte zwar noch immer um die 150 Einwohner, aber eine gewisse Bildung für die Kinder war vonnöten. Das neue „Schulhaus“ war einstöckig und hatte nur einen einzigen Klassenraum, in dem der Schneider Joachim Beerbaum als „Schulmeister“ unterrichtete.

Am 28. September 1717 ordnete ein königliches Generaledikt an, die Kinder zur Schule zu schicken; im Winter täglich und im Sommer mindestens ein- bis zweimal wöchentlich. 1803 wies der Preußenkönig an, in der Schule sollten die Kinder „Catechismus, Bibel und Gesang lesen (lernen), ihren eingeschränkten Verhältnissen gemäß Schreiben und Rechnen, Gott fürchten, lieben und danach handeln“. Erst im April 1819 trat der erste, auf dem Potsdamer Lehrerseminar ausgebildete Lehrer, Karl Friedrich August Hauffe, seinen Dienst an der Carower Schule an.

Im Herbst 1881 war die Einwohnerzahl des Dorfes auf 320 angewachsen. An Stelle des alten Schulhauses wurde ein einstöckiges Schulgebäude errichtet, ein fester Ziegelbau aus gelben Mauersteinen, weshalb die Schule auch Gelbziegelbau genannt wurde. 1907 erfolgte dann eine Aufstockung des Gebäudes. Der nun 600 Einwohner zählende Ort hatte 115 Schul-

kinder. Drei Klassenräume waren verfügbar sowie eine Lehrerwohnung. Wilhelm August Kopelman war der Schulleiter, eine zweite Lehrerstelle konnte von nun an besetzt werden. Als 1920 Hauptlehrer Paul Möhr das Schul- und Küsteramt übernahm, unterrichteten drei Lehrer in der vierklassigen Dorfschule.



Die „Alte Schule“  
am Dorfanger nach  
ihrer Aufstockung

Bis 1932 erhielten die Karower Jungen und Mädchen ihren Unterricht in dieser „Alten Schule“, dem gelben Ziegelbau am Dorfanger. Freilich war erneut Abhilfe zu schaffen. Auf der großen Brachfläche Schräger Weg/Bahnhofstraße/Blankenburger Chaussee sollte eine neue moderne Schule entstehen. 3 000 Menschen wohnten unterdessen in Karow und eine weitere Zunahme der Einwohnerzahl war schon absehbar. Als Zwischenlösung war zunächst auf dem neuen, noch brachen Schulgelände eine Baracke hingestellt mit weiteren vier Klassenräumen. Mit dieser Baracke und der „Alten Schule“ hatte Karow nun eine normale achtklassige Volksschule.

Das großzügig projektierte Schulgebäude befand sich im Bau, die Grundsteinlegung war erfolgt. 1934 konnte der erste Bauabschnitt fertig werden. Es ist der zurückgebaute Gebäudetrakt



Neubau der 14. Schule  
an der Bahnhofstraße



mit dem Haupteingang. Vier Jahre später waren der zweite, der direkt an der Bahnhofstraße stehende Gebäudeteil und die Turnhalle fertig. Der Dritte noch geplante Gebäudeteil konnte nicht mehr gebaut werden. Nazideutschland schickte sich an die Welt zu erobern. Während des Krieges wurde die 14. Schule als Lazarett für die deutsche Wehrmacht genutzt.

Nur sechs Wochen nach der Befreiung Karows durch die Rote Armee und sechs Wochen nach dem endgültigen Zusammenbruch des Nazireiches konnte bereits am 1. Juni 1945 der Schulbetrieb in Karow wieder aufgenommen. Die Karower waren dank der sowjetischen Ortskommandantur und des deutschen Ortsbürgermeisters Gerhard Danelius, einem Kommunisten, die ersten in Berlin, wo wieder unterrichtet werden konnte. Nach dem die Sowjetische Militäradministration (SMAD) am 25. August 1945 ihren Befehl Nr. 40 zur Wiederaufnahme des Schulbetriebs in der sowjetisch besetzten Zone erlassen hatte, traten KPD und SPD am 18. Oktober mit einem gemeinsamen Aufruf für eine demokratische Schulreform an die Öffentlichkeit. Es waren Grundsätze für eine demokratische Erneuerung der Schule. Ihr Ziel sollte es sein, die Jugend frei von nazistischer und militaristischer Ideologie im Geiste einer kämpferischen Demokratie, der Freundschaft unter den friedliebenden Völkern zu freiheitlichem und fortschrittlichem Denken und Handeln zu erziehen. Forderungen wurden aufgestellt, die zum Leitmotiv für den Aufbau einer antifaschistisch-demokratischen Gesellschaftsordnung werden sollten: Beseitigung aller Bildungsprivilegien; Aufbau eines einheitlichen Schulsystems; Trennung von Staat und Kirche; Abschaffung der Privatschulen; Säuberung des Lehr- und Verwaltungspersonals von faschistischen und militaristischen Elementen; beschleunigte Ausbildung von antifaschistisch Gesinnten für den Lehrerberuf; Ausarbeitung neuer Lehrpläne und Lehrbücher und Durchführung einer Reform des gesamten Hochschul- und Universitätswesens.



HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRAL KOMITEE DER K P D

Plakat der KPD, Herbst 1945

Am 1. Oktober 1945 begann dann offiziell der Schulbetrieb in ganz Berlin. Auch die Räume an der „Alten Schule“ mußten nochmals für den Unterricht in der Unterstufe genutzt werden. Karow war mit Flüchtlings- und Umsiedlerfamilienfamilien nahezu überfüllt; hatte über 6 000 Einwohner. Neue Lehrkräfte kamen an die Schulen, „Neulehrer“, junge Enthusiasten, mit einer kurzen pädagogischen Ausbildung, aber beseelt von dem Willen und dem Wunsch, die Kinder im antifaschistischen und demokratischen Sinne zu erziehen.

Die Lehrerwohnung in der Schule am Dorfanger wurde ab 1947 an Karower Pädagogen vermietet. Schüler, die im Herbst 1950 in der „Alten Schule“ eingeschult worden waren, sagten auf Befragen aus, dass sie dort vier Jahre – also bis 1954 – unterrichtet worden sind und Frau Müller ihre Klassenleiterin war. Später wurde in den Klassenräumen der Werkunterricht erteilt. In den Parterreräumen war der Schulhort untergebracht. 1957 mußten alle Mieter ihren Wohnraum aufgeben, weil das gesamte Gebäude an die Post abgegeben worden war. Jetzt steht das unter staatlichem Denkmalschutz deklarierte Schulhaus ungenutzt und ist dem Verfall preisgegeben.

Und Karow hatte noch eine dritte Schule. In der Siedlung, südlich des Kappgrabens, lebten in den in den 30er Jahren erbauten kleinen Siedlungshäusern Familien mit vielen Kindern. Sie hatte deshalb den Namen „Kinderreichensiedlung“ bekommen, so dass es nötig wurde, dort eine Schule in Betrieb zu nehmen. Es entstand die 22. Schule, deren Direktorin Frey,

die Lehrkräfte Beselin, Klaus und Löschmann waren. Ab dem Schuljahr 1949/50 wurden alle Siedlungskinder, die in der 14. Schule, Bahnhofstraße, ihren Unterricht erhielten, in die Siedlungsschule umgeschult. 1956, als das Fachlehrersystem eingeführt wurde und die Klassenstärken rapide abgenommen hatten, mußte die Beschulung der Mittelstufenklassen in der Siedlungsschule aufgegeben werden. Die Schule wurde verwaltungstechnisch in die 14. Schule integriert und es gab dort nur noch Unterricht für die Unterstufenkinder.

Zum 1. September 1959 wurde die 14. Schule in der Bahnhofstraße zur zehnklassigen allgemeinen polytechnischen Oberschule. Durch die Einführung der Zehnklassenschule wurden hier die Unterrichtsräume knapp. Ein Ausweg wurde darin gesucht, in dem alle Erstklässler des Einschulungsjahrganges 1969/1970 ihren Unterricht wieder in der Siedlungsschule erhalten sollten. Dagegen wehrten sich die Eltern und begründeten ihre Ablehnung mit zu weiten Wegen, den Gefahren durch die belebten Straßen, die Nutzung des Busverkehrs und den zu großen Zeitaufwand für die berufstätigen Elternteile. Auch ein in Karow wohnender Staatsbürger Österreichs, der für die DDR Auslandsgeschäfte führte und dessen Tochter in Karow eingeschult werden sollte, wollte ihr ebenfalls die zu erwartenden Torturen bei Schulantritt absolut nicht zumuten. Er stellte für den Bau einer Ausweichmöglichkeit auf dem Schulgelände an der Bahnhofstraße eine erhebliche Geldsumme (35.000 Mark) zur Verfügung. Die Schirmherrschaft für den Bau übernahm der Panokower Schulrat. So entstand auf dem einstigen Schulgartenland

entlang der Bahnhofstraße ein Flachbau. 1968 war Baubeginn, bereits zum Schuljahr 1969/1970 konnte Unterricht in den neuen Räumen stattfinden.

Vier zusätzliche Klassenräume waren dahier verfügbar und machten die Einschulung für Schüler aus dem Ortsgebiet in die Siedlungsschule überflüssig. Erst Mitte der 70er Jahre, als es wieder eng in der 14. Schule wurde, kam die Siedlungsschule noch einmal ins Gespräch. Diesmal stimmten die Eltern mehrheitlich den zu erwartenden Unannehmlichkeiten für die Unterstufenkinder zu. Aber das währte nicht lange. Es wurde Platz für den Polytechnischen Unterricht gesucht – die Siedlungsschule schien dafür geeignet, bis zum Ende der DDR als dieses Fach für die bundesdeutsche Schulbildung als überflüssig angesehen wurde und aus dem Schulunterricht wegfiel. Damit war auch die Existenz dieser Schule besiegt. In den 90er Jahren wurde sie abgerissen.

Abschließend kurz zurück zu unserer 14. Schule. Als Polytechnische Oberschule bekam sie Mitte der 70er Jahre den Namen des kommunistischen Arbeiterführers und antifaschistischen Widerstandskämpfers Ottomar Geschke verliehen, der allerdings mit der „Wende“ 1990 wieder sang- und klanglos getilgt wurde.

#### Literatur:

- Anna-Lotte Ende. Die Karower Schulchronik. (Unveröffentlichtes Manuskript).
- Hans Maur: Lernet Gottesfurcht. In: Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, Heft4/2004.

## Die ersten Nachkriegswahlen im Oktober 1946

Die Entwicklung in der Sowjetischen Besatzungszone und der mitten darin liegenden Stadt Berlin war bereits ein Jahr, nachdem die drei alliierten Westmächte an der Besetzung und Kontrolle der einstigen deutschen Hauptstadt beteiligt waren unterschiedlich verlaufen. Die demokratische Bodenreform und die entschädigungslose Enteignung der Nazi- und Kriegsverbrecher hatten die antifaschistisch-demokratische Ordnung in der SBZ beträchtlich gefestigt. In Berlin konnte derartiges nicht durchgeführt werden. Hier waren die Entbehrungen der Nachkriegszeit besonders hart zu spüren; Mangel an Lebensmitteln und Heizmaterial und katastrophale Wohnungsnot waren bestimmend. Und nun sollten, wie in den Ländern der SBZ, auch in Berlin am 20. Oktober 1946 die ersten freien demokratischen Wahlen zum Gesamtberliner Abgeordnetenhaus und zu den einzelnen Stadtbezirkparlamenten stattfinden.

Der Wahlkampf war erschreckend. Die den ersten Nachkriegsmagistrat beherrschende SED versuchte ihre schon errungenen Machtpositionen zu verteidigen. Die bürgerlichen Parteien CDU und LDPD waren im Verein mit der SPD bestrebt, den Wahlen den Charakter von Protestwahlen zu verleihen. Es ging dabei um eine neue anzustrebende antifaschistisch-demokratische Umgestaltung oder um ein Zurück in bürgerlich-demokra-

tische Verhältnisse à la Weimarer Republik, und damit Restaurationierung der alten, kapitalistischen Kräfte. Die Berliner SPD-Führung lehnte das Angebot der SED, einen gemeinsamen Wahlkampf zu führen ab. Zu tief saß ihr Misstrauen nachdem ein Großteil ihrer Mitgliedschaft sich im Frühjahr erst mit den den Kommunisten zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschland (SED) vereinigt hatten, was in ihren Augen einer „Zwangvereinigung“ gleichkam. Berlins Landesvorsitzender der SPD, Franz Neumann, verkündete daher warnend: *Der Berliner muß entscheiden, „ob er wie im vergangenen Jahr und wie in den letzten zwölf Jahren weiter diktatorisch regiert werden will oder mit der SPD eine neue Zukunft auf dem Boden der Demokratie und des Sozialismus wünscht.“* (1) Der in Westberlin herausgegebene „Telegraf“ veröffentlichte am 11. Oktober ein dubiöses Zweijahres-Programm für Berlin mit Versprechungen, die allerdings nicht zu erfüllen waren.

Das zu erwartende Wahlergebnis trat ein. Die Wahlbeteiligung war mit 92 Prozent recht hoch. Auf die SPD entfielen 48,7 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen, die CDU bekam 22, %, die SED 19,8% und die LDPD 9,9%. Das Ergebnis war ein Spiegelbild des Unwillens der Berliner. Die konservative Presse jubelte. Die „freie Welt“ war vor der „drohenden kommunistischen Bedrohung und Versklavung“ gerettet worden. Aufgeteilt nach Ost (sowjetischer Sektor) und West (die drei Westsektoren) zeichnete sich bereits damals ein recht unterschiedliches Wahlverhalten der Berliner ab: die SPD erhielt in Ost-Berlin 43,0%, in West-Berlin 50,8%, bei der CDU war das Verhältnis 18,0% zu 25,8%, bei der SED 30,0% zu 12,4% und bei der LDPD 9,4% zu 10,9%. (2) Der bisherige parteilose



Oberbürgermeister Dr. Arthur Werner wurde von dem bisherigen Wilmersdorfer Bezirksbürgermeister Wilmersdorf, Dr. Otto Ostrowski (SPD) abgelöst. Von den 130 Stadtverordneten gehörten 63 der SPD, 26 der SED, 29 der CDU und 12 der LDPD an. (3)

Aus Karow hatten sich als Kandidaten für das Abgeordnetenhaus von der SPD der kaufmännische Angestellte Hans Ungerer aus der Frundsbergstraße Nr.9 und von der SED der Tischler August Burkhard aus der Florastraße Nr.18 zur Wahl gestellt. Aber beide kamen nicht ins Abgeordnetenhaus. Die zwei anderen Parteien hatten keinen Karower unter ihren Kandidaten gehabt.

Bei den Wahlen zur Pankower Bezirksverordnetenversammlung sah das schon anders aus. Hier ließen sich für die SPD der Angestellte Hans Ungerer, der Messerschmied Bernhard Fleischer aus der Pankgrafenstraße Nr. 3, der Buchhalter Richard Töpfer

aus der Kattowitzer Straße Nr.9 und der Verwaltungsangestellte Karl Nietsch aus der Siedlung II/80 aufstellen; für die SED der Bezirksrat August Burkhard, der Bezirksvorsteher Arthur Thiele aus der Johann-Georg-Straße (heutige Streckfußstraße) Nr. 27 und der Dozent Benno Windmüller aus der Hagenstraße Nr. 4; für die CDU der Buchhalter Günter Schulze aus der Straße 75/Nr. 50 und für die Liberalen der Arbeiter Richard Popig aus der Nr. 33 am Hubertusdamm. (4) Ins Parlament des 19. Berliner Verwaltungsbezirks Pankow wurden allerdings nur Ungerer und Burkhardt gewählt. Die SPD konnte auch hier mit 17 Abgeordneten die stärkste Fraktion stellen, gefolgt von der SED mit 11, der CDU mit 8 und der LDPD mit 4 Sitzen. (5) Neuer Bezirksbürgermeister wurde Erich Ryneck von der SPD. (6) Er löste den Heinersdorfer Bruno Mätzchen von der SED von diesem Posten ab. August Burkhard (SED) aus der Karower Florastraße 18 wurde erneut Bezirksrat.

- (1) Der Sozialdemokrat, 19. August 1946.
- (2) Verordnungsblatt für Groß-Berlin, SH 2, 16. November 1946.
- (3) Ebenda.
- (4) Verordnungsblatt der Stadt Berlin, SH 1, 10. Oktober 1946.
- (5) Verordnungsblatt für Groß-Berlin, Nr.47, 9. Dezember 1946, S.459.
- (6) Rudolf Dörrier: Pankow. Kleine Chronik eines Berliner Stadtbezirks, Berlin 1949, S. 64.

### Schulaufsatz im Deutschunterricht Kl. 6

„Bln Karow, d. 29.6.1962.

*Eine gute Tat für die Gemeinschaft (Klassenaufsatz).*

Eines Tages sollten wir Bausteine für eine neue Schule in Pankow verkaufen. Jeder bekam welche im Werte von 2 Mark. Heute wollte ich es mal versuchen. Eine alte Frau sagte: „Sollen sie doch das Geld und die Steine von der Mauer nehmen, die sie für die Sicherung unseres Volkes durch Berlin zogen, davon können sie 3 Schulen bauen.“ Dazu sagte ich nichts, sondern ging. Ich ärgerte mich sehr und war richtig zornig auf die Frau. „In Zukunft“, so dachte ich mir, „gehst du nicht mehr dorthin, die schmeißt einen ja doch bloß raus.“ Dann ging ich zu unserem Nachbarn, er sagte: „Mach bloß, dass du rauskommst, wenn die was bauen wollen, dann sollen sie es auch bezahlen,“ und machte mir die Tür vor der Nase zu. „Na warte, das laß ich mir nicht gefallen!“ dachte ich. Den ganzen Abend brütete ich auf Rache. Endlich fiel mir etwas ein. Er wollte, wenn die Erdbeeren reif sind, welche bei uns kaufen. Das kam mir sehr gelegen. In aller Eile schrieb ich einen Zettel und befestigte ihn am Korb. Ich las mir die Zeilen noch einmal durch: „Wer Erdbeeren will, soll sich welche Pflanzen.“ Ich brachte den Korb rüber und rannte wie der Blitz nach Hause, bloß damit er meinen roten Kopf nicht sehen sollte. Mein Plan war geglückt, aber meine Bausteine habe ich immer noch

nicht verkaufen können. Bloß Ärger habe ich gehabt. Da fasste ich mir ein Herz und fragte meine Oma, ob sie mir einen Baustein abkaufe. Oma gab mir 2 Mark. Ich war froh, daß mir Oma nicht auch rausgeschmissen hat.“

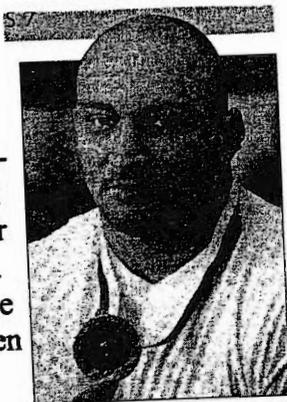
(Anna-Lotte Ende: Aus der Karower Schulchronik. Manuskript)

Bln Karow d. 29.6.1962  
 Eine gute Tat für die Gemein-  
 schaft. (Klassenaufsatz)  
 Eines Tages sollten wir Bau-  
 steine für eine neue Schule in  
 Pankow rüber. Jeder be-  
 kam zwei nach Hause, bloß das er mei-  
 nen roten Kopf nicht sehen  
 sollte. Mein Plan war geglückt,  
 doch ich aber meine Bausteine  
 nicht verkaufen konnte. Ich fragte  
 meine Oma, ob sie mir einen Bau-  
 stein abkaufen möchte. Oma gab mir  
 2 Mark. Ich war froh, daß mir  
 Oma nicht auch rausgeschmissen hat.

ich mir  
 hin,  
 'sch  
 zu  
 te:

## Doppelweltmeister im Bankdrücken

Anfang dieses Jahres gab der stärkste Berliner Bankdrücker aller Zeiten seinen Rücktritt vom aktiven Leistungssport bekannt. Seine sportliche Laufbahn hatte er Ende 2005 mit zwei Weltmeistertiteln gekrönt, er wurde fünfmal Berliner Meister und knackte als vierter Deutscher die magische 300-kg-Marke. Damit hat er seine hochgesteckten Ziele erreicht und einen für ihn sehr wichtigen Lebensabschnitt beendet.



Das heutige 110-kg-Kraft-„Paket“ wurde 1978 in Buch geboren, drückte 11 Jahre die (Schul)Bank, ließ das Abi sausen und absolvierte eine Ausbildung zum Bürokaufmann. Den ersten Kontakt zu sportlicher Freizeitgestaltung bekam er bereits im zarten Alter von sieben Jahren – allerdings nicht ganz freiwillig. Er litt zu dieser Zeit an einer schweren Bronchitis und der Arzt riet den Eltern, ihren Sprößling regelmäßig Sport treiben zu lassen um seine Lungenfunktion zu verbessern. Ansonsten sei seine Entwicklung zum Asthmatiker vorprogrammiert. Der Vater brachte ihn bei den Ringern der SG Dynamo „Robert Uhrig“ unter, aus der nach der Wende der SV Preußen Berlin hervorging. Zehn Jahre frönte er dem Zweikampf im griechisch-römischen und Freistil auf

der Matte bei beständig steigenden Trainingsanforderungen. Die zahlten sich aus und er legte einen soliden Grundstein für eine immer umfangreicher werdende Trophäensammlung aus Medaillen und Pokalen. Doch nach Meinungsverschiedenheiten mit seinem Trainer zog er entschlossen den Schlußstrich und sah sich nach anderen Sportarten um.

Kickboxen schien für eine gewisse Zeit eine Alternative zu werden. Mit einem Freund trainierte er mit Begeisterung und manchmal bis zum Umfallen für diese Sportart, die Schnelligkeit, Ausdauer und Kraft erfordert. Während andere am Wochenende in der Disko abhotteten, rannten die beiden schattenboxend stundenlang - häufig sogar nachts - durch den Schloßpark in Richtung Bucher Forst.

1998 wurde Matthias Marten auf die Kraftsportabteilung des SV Buch aufmerksam, in der Kraftdreikampf und Bankdrücken trainiert wird. Andreas Richter, der Spiritus Rector des Kraftsports in Buch, nahm den ehrgeizigen, sportbesessenen Schwerathleten unter seine Fittiche, wurde sein Trainer und Ziehvater. Über die Sportkameradschaft hinaus entwickelte sich eine sehr haltbare private Freundschaft, die „Matze“ auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Sport nicht missen möchte. Was dem sympathischen jungen Mann Freundschaften bedeuten, ist an einer umfangreichen Namensliste ablesbar, die demnächst auf seiner *website* erscheinen wird und mit der allen danken will, die ihn auf dem Weg in die Weltspitze begleitet haben.

Das Bankdrücken irgendwie im Schatten der olympischen Ge-

wichthebe-Disziplinen steht, stört den Doppelmeister nicht. Er glaubt auch nicht, dass die Bemühungen einiger Fachverbände in dieser Hinsicht Erfolg haben werden. Dennoch ist er einfach stolz auf seine hart erkämpften Titel. Das „Geheimnis“ seiner überaus erfolgreichen Laufbahn erklärt er sich so: „Ich habe schon immer die Einstellung gehabt, dass, wenn man was macht, dann richtig – oder halt gar nicht. Ich habe mein Leben relativ früh so ausgerichtet: Arbeiten, trainieren, essen, schlafen. Feiern gehen und halbherzig trainieren, damit kommt man nicht nach oben. Wer erfolgreich sein will, muss 100-prozentig arbeiten. Das habe ich die ganzen Jahre gemacht. Ich bin nie großartig weggegangen, damit habe ich vielleicht ein bisschen Lebensqualität eingebüßt, aber es war halt mein Traum, einmal ganz oben zu stehen. Den Preis dafür habe ich gern in Kauf genommen.“ .....

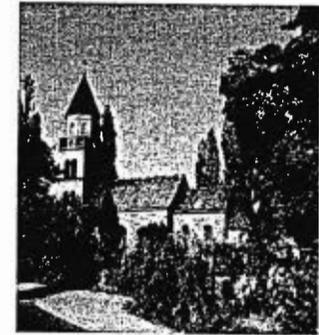
Der Karower, der sich vor fünf Jahren mit seinem Dienstleistungsservice selbständig machte, ist kein Freund von halben Sachen. Wie sehen seine Zukunftspläne aus? „In meinem Alter darf man ja noch Träume und Pläne haben. In drei, vier Jahren möchte ich eine Familie gründen, möchte mich mehr um meine Firma kümmern und Geld verdienen. Ohne das könnte man seine Pläne gleich in den Rauch schreiben. Ich will noch viel von dieser Welt sehen, darauf freue ich mich.“ .....

(Auszug aus: Siegfried Endruweit: Das Kraft-„Paket“. Begegnung mit dem Doppelweltmeister im Bankdrücken. 2005 Matthias Marten aus Karow. In: Bucher Boten, März 2006)

## Die Kirchenchronik von Karow

Chronik  
der Kirchengemeinde Berlin – Karow  
1947 – 1997

(mit Ergänzungen bis 2005)



von Anna – Lotte Ende

In mühevoller Arbeit hat die pensionierte Lehrerin Frau Anna-Lotte Ende die Chronik der Kirchengemeinde von Karow über die Jahrzehnte hinweg geführt. Zu ihrem 86. Geburtstag ließ die Kirchengemeinde aus den von ihr erfassten Materialien und Niederschriften eine DVD anfertigen; nahezu 800 Seiten, die mehr als ein halbes Jahrhundert Gemeindeleben dokumentieren. Dass es die sehr persönliche Sicht eines aktiven Gemeindemitglieds ist, ist nicht von Nachteil. Inhalt: Einleitung; I. Kirche; II. Gemeindepfarrer; III. Gemeindegemeinderat; IV. Kirchenmusik – Orgel-Organisten, Posaunen, Chor; V. Gemeindehaus und Bautätigkeit; VI. Lebendige Gemeinde – Partnerschaften und Karower Veranstaltungen; VII. Ergänzungen. Die DVD ist im Gemeindebüro in Alt-Karow Nr. 55 käuflich zu erwerben.

## Karower Notizen

### **Ausgabestelle von „Laib und Seele“**

Am 9. März 2006 eröffnete im kirchlichen Begegnungszentrum in der Achillesstraße 53/Ecke Bucher Chaussee eine Lebensmittel-Ausgabestelle von „Laib und Seele“ – einer gemeinsamen Aktion der „Berliner Tafel e.V.“, der Kirchen und des Rundfunks Berlin-Brandenburg. Rentner, Sozialhilfeempfänger und Arbeitslose, die monatlich weniger als 900 Euro zur Verfügung haben, erhalten dort donnerstags gegen einen symbolischen Kaufpreis von einem Euro gespendete Lebensmittel.

(„Laib und Seele“ in Karow. Bucher Bote, März 2006; Brot, Obst, Gemüse für einen Euro. Berliner Woche, Ausg. Weißensee, 3. Mai 2006.)

### **„Familienfreundlichster Betrieb“**

Im Mai 2006 wurde die Firma Advivendum GmbH in Alt-Karow Nr.20 vom Bezirksamt Pankow als „Familienfreundlichster Betrieb 2006“ ausgezeichnet. Das vor elf Jahren gegründete und von Petra Roy und Frank Utke geleitete Pflegeunternehmen beschäftigt etwa 100 Mitarbeiter in der häuslichen Krankenpflege, im Bereich des betreuten Wohnens und der Alten- und Pflegeheime. Es gibt individuelle Absprachen zur Arbeitszeit, bei Schichtdiensten werden Kinderbetreuungszeiten berücksichtigt, bei Krankheit von Mitarbeitern und Kindern können Karenztage genommen werden, zu Firmenveranstaltungen können Familienangehörige mitgebracht werden, es werden Familien-Volleyballturniere durchgeführt, es gibt eine Rückenschule für die Mitarbeiter, der Streichelzoo im Hof des Alten- und Pflegeheimes in Alt-Karow heißt auch die Kinder willkommen.

(Kinder und Job – bei uns geht das wirklich.

Der familienfreundlichste Betrieb. Berliner Kurier, 10. Mai 2006;

Wie eine große Familie. Karower Pflegedienstunternehmen erhält Ehrenpreis. Berliner Woche, Ausg. Weißensee, 10. Mai 2006.)

### **Kiez-Blättchen**

Linkspartei.PDS und SPD geben für Karow in unregelmäßigen Abständen seit 1998 bzw. 2003 ihre Kiez-Informationen heraus. Das „Karower Rotkehlchen“ erschien im Februar/März 2006 als „Informationsblättchen der Linkspartei.PDS“ bereits in der 21. Ausgabe, die letzte Ausgabe der „SPD-KIEZ-NACHRICHTEN“ als „Informationszeitung der SPD Karow-Buch“ im Mai 2006. Beide Blätter versuchen, den Lesern die Aktivitäten ihrer Parteien für Karow und seine Besucher mitzuteilen.

„BERLIN KAROW. allod aktuell“ wird von der allod. Immobilien- und Vermögensverwaltungsges.mBh & Co KG herausgegeben, erschien im Mai 2006 als 40. Ausgabe und informiert vor allem die Bewohner von Karow-Nord über das gesellschaftliche, kulturelle und sportliche Leben.

### **10 Jahre SV Karow 96**

Am 25. September 1996 wurde der Sportverein Karow 96 in Karow-Nord gegründet. Fußball ist die größte Abteilung mit zwei Herrenmannschaften, einer Seniorenmannschaft und zwölf Mannschaften im Jugendbereich. Alljährlich findet in Karow-Nord der allod-Cup für Freizeitmannschaften statt. Trainiert und gespielt wird auf den Sportplätzen in der Achillesstraße 79 und Röländerstraße. Ferner gibt es die Bereiche Volleyball, Tischtennis und Gymnastik.

(Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, März 2006.)

### **In Vorbereitung**

In der Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ sind folgende Hefte in Vorbereitung:

- Karower Persönlichkeiten.  
Menschen – wie Du und Ich.
- Karower Geschichten VI.  
Aus Vergangenheit und Gegenwart.
- Karower Ortschronik.  
Von der Vorgeschichte bis ins Jahr 1945.
- Karower Persönlichkeiten.  
Biographisches Lexikon.

# BERLIN - SCHÖNHOLZ

Die Geschichte eines  
Sowjetischen Ehrenmals



Berlin 2000

## Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“

Heft 1/2003

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete des Deutschen Reichstages.

Friedrich Peine (1871-1952), Ottomar Geschke (1882-1957),  
Friedrich Ebert (1894-1979). 76 Seiten.

Heft 2/2003

Was steckt dahinter?

Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen und  
Gewässern in Berlin-Karow. 40 Seiten.

Heft 3/2004

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete der DDR-Volkskammer

und des Deutschen Bundestages.

Geschke – Havemann – Ebert – Watzek –

Bergmann-Pohl – Meckel – Kenzler. 56 Seiten.

Heft 4/2004

Karower Persönlichkeiten.

Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945).  
64 Seiten.

Heft 5/2005

Karower Geschichten I.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 76 Seiten.

Heft 6/2005

Karower Geschichten II.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 80 Seiten.

Heft 7/2005

Karower Geschichten III.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.

Heft 8/2006

Karower Geschichten IV.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.

Heft 9/2006

Öffentliche und gewerbliche Einrichtungen  
in Berlin-Karow im Jahre 2005. 40 Seiten.

Heft 10/2006

Karower Geschichten V.

Aus Vergangenheit und Gegenwart, 84 Seiten.

Stadtbibliothek

N11 < 00112066974



Prenzlauer Berg / 04

# KAROWER

## GESCHICHTEN V

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -



Nicht  
entleihbar

B  
153  
Karow  
Maur